



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 3, Nr. 15 July 29, 1950**

Köln: Bund-Verlag, July 29, 1950

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

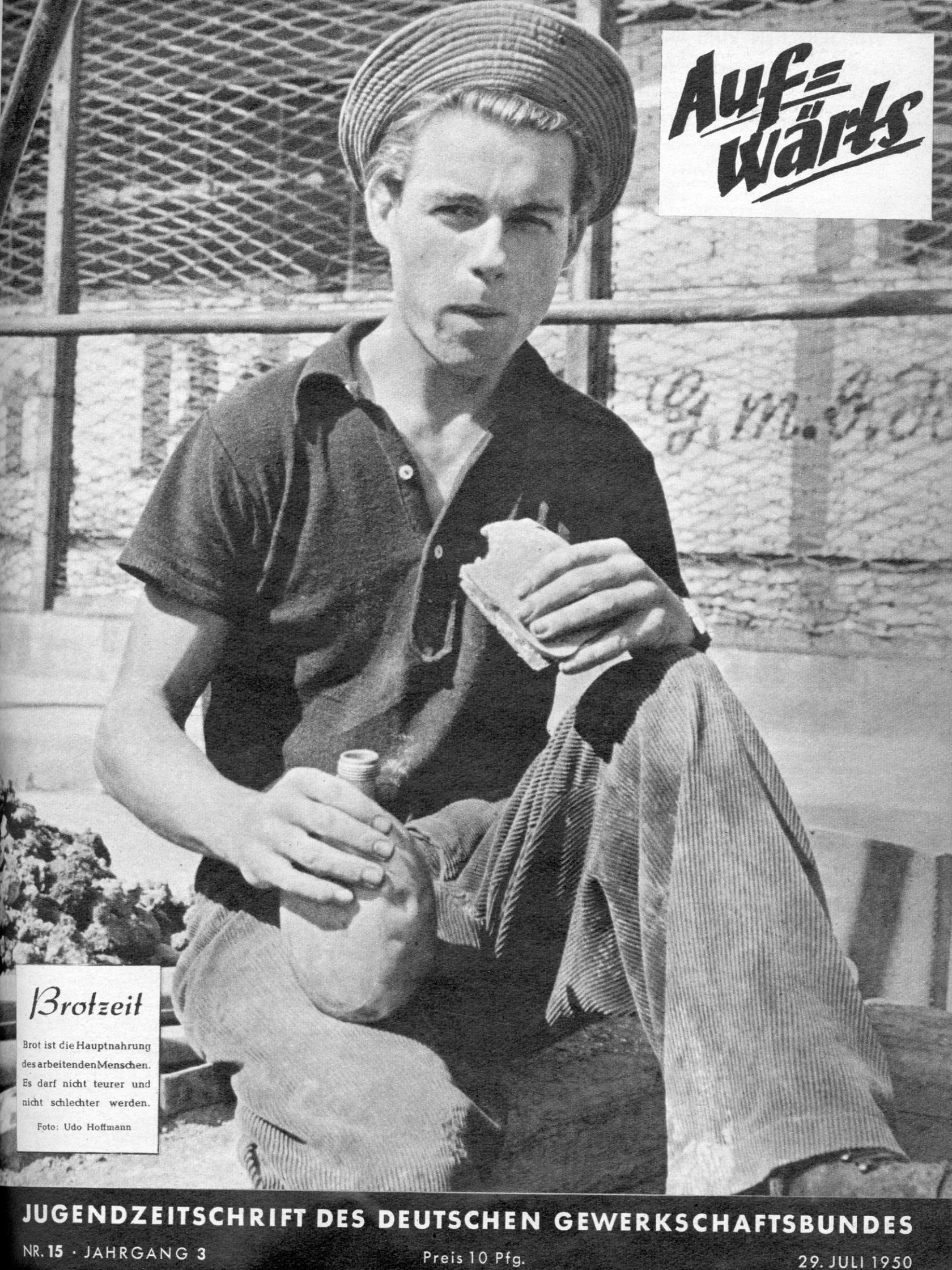
This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.



**Aufwärts**

## Brotzeit

Brot ist die Hauptnahrung  
des arbeitenden Menschen.

Es darf nicht teurer und  
nicht schlechter werden.

Foto: Udo Hoffmann

**JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES**

NR. 15 · JAHRGANG 3

Preis 10 Pfg.

29. JULI 1950

## WIR SPRECHEN VOM BROT

Das Thema Brot steht seit Wochen im Mittelpunkt der Diskussionen, und sehr viel ist täglich dazu geschrieben und gesprochen worden. Mit voller Absicht machen wir das Brot zum Hauptthema dieser Aufwärtsnummer. Wir wollen damit die Bedeutung des Brotes als Nahrungsmittel für den arbeitenden Menschen aufzeigen. Gleichzeitig aber auch auf die Ursachen hinweisen, die dazu führten, daß das Brot zum Hauptthema wirtschaftlicher und politischer Diskussionen und Auseinandersetzungen wurde und noch ist. Zum letzteren wird alles Notwendige im nebenstehenden Artikel „Streit um den Brotpreis“ gesagt.

### Eine Mark am Tage

Seit Wochen haben die Gewerkschaften vor der gefährlichen Entwicklung in der Brotpreisfrage gewarnt. Mehrfach wurde ihnen von der Bundesregierung versprochen, daß keinerlei Brotpreiserhöhungen und keinerlei Qualitätsverschlechterungen eintreten würden. Diese Zusagen sind jedoch mehrfach durchbrochen worden. In einer entscheidenden Sitzung des Bundestages, in der über einen Antrag abgestimmt wurde, der darauf hinzielte, die bisherigen Subventionen für das Brotgetreide weiterzuzahlen, griff Max Wöner in die Debatte ein. An Hand von Zahlenvergleichen wies er nach, daß der in Deutschland an sich schon stark überzogene Brotpreis entscheidenden Einfluß auf die Lebenshaltungskosten der arbeitenden Bevölkerung hat. Noch größer müssen die Sorgen derjenigen werden, die als Fürsorgeempfänger mit kleinen Renten von 40.— bis 60.— DM auskommen müssen, und denen nach Abzug ihrer stehenden Kosten nur eine knappe Mark für ihren Lebensunterhalt bleibt. Diese Zahlen sind der Bundesregierung durchaus bekannt, und es erscheint unverständlich, warum sie — gemäß ihrem Versprechen — gerade von den weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung die Summen zurückverdienen will, die sie den Großverdienern durch eine sogenannte „Steuerreform“ wenige Monate vorher zum Geschenk gemacht hatte.

### „Arme-Leute-Brot“

Eine Woche nach dieser Sitzung, in der sich die Mehrheit des Deutschen Bundestages den Standpunkt der Opposition und der Gewerkschaften zu eigen machte, wurde erneut über die Brotpreisgestaltung debattiert. Dabei zeigte es sich, daß die Abgeordneten, die acht Tage vorher für eine volle Subventionierung des Brotgetreides gestimmt hatten, plötzlich nur noch zu Teilsubventionen bereit waren. Im übrigen billigten sie die bisherige Preispolitik der Bundesregierung. Zuvor hatte der DGB in einem Telegramm nochmals gefordert, den ersten Bundestagsbeschuß zur Durchführung zu bringen und sich gegen das „Arme-Leute-Brot“ ausgesprochen. Vizekanzler Blücher trat dennoch für die Einführung eines neuen „ortsüblichen Konsumbrotes“ ein, das einen größeren Zusatz von Roggenmehl enthalten und zum bisherigen Preis verkauft werden soll. Das ist zumindest der Versuch einer Umgehung des ersten Beschlusses, denn er bedeutet eine indirekte Erhöhung des Brotpreises. So gesehen, kann von Opfern des Handels, der Müller und der Bäcker, kaum noch gesprochen werden, weil sich ja ihre Handelsspannen durch den Zusatz des billigeren Roggenmehls nicht verringert, sondern eher erweitert haben.

Die Bundesregierung wird der arbeitenden Bevölkerung gegenüber für diese Maßnahme die volle Verantwortung tragen müssen. Der DGB, der die Interessen von mindestens 20 Millionen der Verbraucherschaft vertritt, ist nicht gewillt, es bei den mehrfachen Wortbrüchen Bonns bewenden zu lassen. Er wird sich nach wie vor dafür einsetzen, daß dem Verbraucher ein Brot angeboten wird, das die Qualität und den Preis aufweist, den es vor der Festlegung der neuen Getreidepreise durch die Bundesregierung am 1. Juli d. J. gehabt hat.



**Im Frühstück** spiegeln sich die Welten, und nichts könnte besser den Sinn des Kampfes um den Brotpreis aufzeigen als unsere beiden Fotos. Sie beweisen klar, daß bei einer Brotpreiserhöhung der kleine Mann die große Last zu tragen hat, wie immer, denn **das Brot ist die Hauptnahrung des kleinen Mannes.**



# Streit um den

Seit Wochen geht es hin und her um den Brotpreis: „Bundesrat beschließt Erhöhung der Brotpreise“, „Bundeskanzler erklärt, daß keine Brotpreiserhöhung eintritt“, „Bundesfinanzminister hat keine Mittel zur Brotverbilligung“, „DGB protestiert gegen Brotpreiserhöhung“, „Steigende Brotpreise trotz Bonner Versprechen“. So und anders lauten die sich widersprechenden Schlagzeilen der Presse. Der Brotpreis ist zum Gegenstand der Politik geworden, es hat sich also wieder gezeigt, daß heute der Brotpreis ein „politischer Preis“ ist.

In der guten alten Zeit der freien Weltwirtschaft vor 50 oder 70 Jahren gab es noch keinen politischen Brotpreis. Da gab es nur einen für jedermann offenen Weltmarkt für Getreide. Der Hamburger Getreidekaufmann kaufte ohne Devisengenehmigung, ohne Importlizenz und ohne Einfuhrantrag gegen Bargeld dort das Getreide, wo es gerade am billigsten war. Aber diese freie Weltwirtschaft ist längst in die Brüche gegangen.

Heute ist der wichtige Agrarrohstoff „Getreide“ zu einem Objekt der staatlichen Außenhandelspolitik geworden. Freie Getreidepreise auf dem Weltmarkt gibt es nicht mehr, vielmehr sind die Getreidepreise in fast allen Ländern „manipulierte“ Preise, d. h. künstlich hoch oder niedrig gehaltene Preise. Um was geht es heute in Westdeutschland? Der inländische gesetzlich geregelte Weizenpreis betrug bis vor kurzer Zeit 260 DM je Tonne, der Preis des Importweizens dagegen 360 DM je Tonne. Dieser hohe Importpreis erklärt sich daraus, daß die USA als größter Weizenlieferant nach Westdeutschland den Weizenpreis durch Stützungskäufe im Interesse der amerikanischen Farmer auf einem hohen Stand halten. Der künstlich überhöhte Preis des importierten Weizens wurde bisher auf das tiefer liegende inländische Preisniveau herabgeschleust, und zwar zahlte der Bundesfinanzminister aus Steuermitteln etwa 100 DM je Tonne Importgetreide zu. Deshalb konnte das Importgetreide zu 260 DM, also zum selben Preise wie das Inlandgetreide, an die inländischen Mühlen zur Verarbeitung abgegeben werden.

Da nun der Bundeshaushalt einen großen Fehlbetrag aufweist, hat der Bundesfinanzminister erklärt, daß er ab 1. Juli 1950 Subventionsmittel zur Verbilligung des Importgetreides nicht mehr zahlen könne.

So wird das Importgetreide jetzt zu dem wesentlich höheren Weltmarktpreis an die Mühlen abgegeben. Die Landwirtschaft — eine Gelegenheit erkennend, zu einer Getreidepreiserhöhung zu kommen — forderte gleichzeitig „Angleichung der Inlandgetreidepreise an die Weltmarktpreise“. Entsprechend der Getreidepreiserhöhung ergibt sich zwangsläufig eine Brotpreiserhöhung, denn wenn auch über die Höhe der Mühlen- und Bäckerspannen häufig geklagt wird: die Getreidepreiserhöhung ist zu groß, als daß sie in den Spannen aufgefangen werden könnte.

Die Rechnung für den Konsumenten sieht so aus, daß eine Angleichung an die Importgetreidepreise und ein Fortfall der Subventionierung eine erhebliche Belastung darstellen. Eine Getreidepreiserhöhung von etwa 60 DM je Tonne — um diesen Betrag wird es sich im Durchschnitt mindestens handeln — wirkt sich erfahrungsgemäß in einer Brotpreiserhöhung von etwa 7 Pf. je kg Brot aus. Das bedeutet bei einem Brot-, Backwaren- und Nahrungsmittelverbrauch von etwa 120 kg je Kopf der Bevölkerung und Jahr Mehrausgaben von etwa 8.40 DM je Kopf oder fast 34.— DM je Familie und Jahr.



Foto: Udo Hoffmann

Aber es geht heute nicht allein um die Brotpreiserhöhung. Die Mehrbelastung des Verbrauchers durch die Brotpreiserhöhung könnte verkraftet werden, wenn andere Nahrungsmittelpreise entsprechend sinken würden. Auf Grund der Leistungssteigerung der westdeutschen Wirtschaft und auf Grund der starken Steigerung des Exports von Industriewaren ist die Möglichkeit gegeben, billige Nahrungsmittel, wie besonders Butter, Fett, Fleisch, Eier usw., im Ausland einzukaufen. Diese Importe können eine erhebliche Senkung der westdeutschen Nahrungsmittelpreise bewirken. Aber gegen diese Importe wehren sich mit allen Mitteln die Bauern. Die Ausnutzung der billigen Importmöglichkeiten würde eine Steigerung des Reallohnes

bedeuten, gleichzeitig aber auch die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie erweitern, denn je mehr wir importieren, desto mehr können wir auch exportieren. Je mehr D-Mark wir für italienisches Obst, holländische Butter, dänisches Fleisch, schwedischen Käse ausgeben, um so mehr D-Mark stehen den Ländern, aus denen diese Waren importiert werden, zur Verfügung, um westdeutsche Industriewaren zu kaufen.

Kein Wunder also, daß die Öffentlichkeit die Frage der Nahrungsmittelpreise und der Nahrungsmittelimporte so eingehend beschäftigt; kein Wunder auch, daß sich der DGB in dieser Frage so energisch eingeschaltet hat.

## Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Nach uns vorliegenden Pressemeldungen haben Sie auf der 3. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Köln vor Vertretern der Jugendorganisationen der Bundesrepublik Deutschlands u. a. zu dem Thema „Arbeitsdienst“ Stellung genommen.

Sie wandten sich dabei gegen die Tendenz der Jugend, eine Diskussion über den Arbeitsdienst auszuschalten. Sie sagten weiter, daß Sie keinen Arbeitsdienst als vormilitärische Ausbildungsstätte wünschen, aber als eine Stätte der Begegnung.

Wir möchten in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß der frühere Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) von 1928 ebenfalls als eine Stätte der Begegnung und der Gemeinschaft gedacht war, aber im Laufe der Zeit zum Unterschlupf berufsloser Offiziere und Unteroffiziere wurde. Von diesem Freiwilligen Arbeitsdienst war nur ein kleiner Schritt zum Reichsarbeitsdienst (RAD) hitlerischer Prägung.

Unsere junge westdeutsche Demokratie ist erst in ihrer Anfangsentwicklung und wird zweifellos noch manches Hindernis zu überwinden haben. Wir sehen daher keine Garantie, daß ein Arbeitsdienst auf ethischer Grundlage als eine berufsfördernde Einrichtung Gestalt gewinnt und der jungen Generation zum Vorteil gereicht. Sicherlich sind Ihnen die Bestrebungen der ehemaligen RAD-Führer unter der Führung des Oberfeldmeisters a. D. Giesen nicht unbekannt, die unverhohlen ihren Willen zur Schaffung eines Arbeitsdienstes zum Ausdruck bringen.

Wer garantiert uns dafür, daß sich nicht diese Leute, die „getreu der Obrigkeit

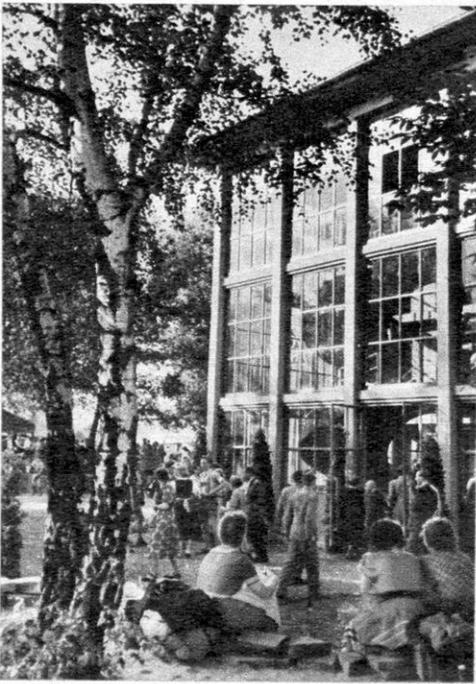
von 1933 bis 1945 ihre Pflicht erfüllten“, als die „berufenen“ Erzieher der deutschen Jugend in einem neuen Arbeitsdienst ihre Posten sichern?

Ihre Ausführungen in Köln, Herr Henssler, geben jenen Leuten wieder Mut, die sich am Wiederaufbau unserer Heimat und unserer Wirtschaft größtenteils nicht beteiligt haben. In einem Rundschreiben des Verbandes der ehemaligen RAD-Führer kommt klar zum Ausdruck, daß sie auf den Tag warten, wo sie ihre Erfahrungen dem deutschen Volke und besonders der deutschen Jugend zur Verfügung stellen können.

Für diese Erfahrungen bedankt sich aber die Jugend.

Nach unserer Ansicht ist ein Arbeitsdienst auf jeden Fall abzulehnen, zumal die Möglichkeit sehr groß ist, unserer Wirtschaft neuen Facharbeiternachwuchs zuzuführen. Der Altersaufbau in unseren Betrieben ist so erschreckend, daß wir alles daran setzen müssen, die bis 1955 zur Entlassung kommenden starken Jahrgänge restlos in Lehrstellen einzuweisen. Auch aus diesem Grunde halten wir einen Arbeitsdienst, ganz gleich, welches Gesicht er tragen mag, für undiskutabel. Wir wissen nicht, aus welchen Gedankengängen heraus Sie diesen Standpunkt vertreten haben, sind aber der Meinung, daß die Frage „Arbeitsdienst ja oder nein“ in erster Linie den Jugendorganisationen, oder besser gesagt, der deutschen Jugend überlassen werden müßte. Unsere Antwort ist auf alle Fälle: „NIE WIEDER ARBEITSDIENST“.

Mit vorzüglicher Hochachtung!  
Ortsjugendausschuß Remscheid  
I.A. Walter Kirschner.



Eingang zur Jugendherberge des Friedens

## REGIEFEHLER

### Nicht sehr begeistert

„Mein Gott, der Mann soll doch aufhören“, sagte mein Nebenmann und unterdrückte schamhaft sein Gähnen. Ich verbarg mich aus den gleichen Gründen hinter dem breiten Rücken eines prominenten Gastes. Auf dem Rednerpult arbeitete sich gerade ein ebensolcher Prominenter vor zwei Mikrofonen in eine Art Ekstase. Eine anerkanntswerte rednerische Leistung, die leider nicht von allen Seiten in rechter Weise gewürdigt wurde. Das Zelt, das bunt und quicklebendig mit teilweise sogar uniformierter Jugend des In- und Auslandes gefüllt war, begann sich

langsam, aber sichtlich zu leeren. Draußen wehten von dreizehn Masten die Fahnen aller Herren Länder, tönnten die Lautsprecher, stand Wagen an Wagen, verkauften Eis-männer ihr Eis mit und ohne Stiel.

So nahm die Feierstunde zur Eröffnung der großen „Internationalen Jugend-Woche“, in deren Rahmen die neue „Weltjugend-Herberge des Friedens“ in Köln eingeweiht wurde, ihren Anfang. Ich möchte nicht verallgemeinern, man gab sich redlich Mühe. Aber es wurde hier wieder einmal offensichtlich, daß man es bei uns in Westdeutschland einfach nicht versteht, die Jugend in der richtigen Weise anzusprechen. Mußte nicht der Gedanke der Bundesregierung, alljährlich ein Bundes-Jugendfest zu begehen, eigentlich von der Jugend kommen? War es wirklich mehr als nur ein Gegenstück zum Pfingsttreffen der FDJ, was den Herren der Regierung vorschwebte? Die Jugend selbst schien nicht sehr begeistert noch überhaupt aktiv zu sein an diesem Festtag. Kein einziger Sprecher der Jugend ergriff das Wort. Das war ein unverzeihlicher Regiefehler. Wo waren die 450 Ausländer, wo die 150 Kölner, die offiziellen Teilnehmer der internationalen Woche? Die Jugend hatte in dieser Stunde der Erwachsenen, der Worthülsen und Versprechungen anscheinend nur die Aufgabe, zu dolmetschen und mehrstimmige Lieder zu singen.

### Etwas Greifbares

Dann kam die Besichtigung der Jugendherberge. Hier lag etwas Greifbares. Oberbürgermeister Dr. Schewering erzählte knapp und sachlich die Entstehungsgeschichte dieser Jugendherberge. In einen Flakbunker wurden Fenster gesprengt, und das Erdgeschoß war fertig. Vom aufgestockten Obergeschoß genießt man einen herrlichen Ausblick auf den Rhein. Seit 1947 arbeiteten an diesem Werk des Friedens Jugendliche aus aller Welt. Bis Neuseeland und Kanada war die Herberge schon bekannt, bevor sie in den Bauberichten der Stadt Köln auftauchte. Wenn die Versprechungen der Politiker gehalten werden und das nötige Geld herankommt, wird sie wohl auch bald innen und außen verputzt sein. jola

## ZU SOLCH FEIERLICHER STUNDE

### Dicke Beziehungen

Die Stadt Köln feiert ein großes Jubiläum. Vor 1900 Jahren bekam sie das Stadtrecht verliehen. Ein kölsches Mädchen, Agrippina, hatte damals den Kaiser Claudius in Rom geheiratet. Diese dicken Beziehungen müssen wohl mit im Spiel gewesen sein, als Köln im Jahre 50 nach Christus zur Stadt erhoben wurde. Und das feiern die Kölner jetzt. Da sie nur das Jahr der Stadtgründung, aber nicht den Tag wissen, müssen sie das ganze Jahr hindurch feiern. Was sie als Rheinländer bekanntlich sehr ungern tun.

Es wird allerlei geboten in Köln: Feste, Festwochen, Festkonzerte, Festspiele, Festbeleuchtung, Festfeuerwerk, Festaussstellungen. Das Glanzstück: Im Staatenhaus auf der anderen Rheinseite wurden die Kunstschätze der Stadt aus 1900 Jahren zu einer Ausstellung zusammengetragen. Vier Monate lang kann man sie besichtigen. Das Ollicht, das Germanikus auf seinem Nachtkommodchen stehen hatte, die Sonntagsnachmittagsausgehkrone der alten Plektrudis, der Schrein der heiligen Ursula und noch einiges mehr ist für eine D-Mark zu besichtigen, sonntags sogar nur für einen Groschen.

### Den letzten Dreck

Die Kölner Jugend wollte auch mittun. Schräg gegenüber haben die im Kölner Jugendring vereinigten Verbände ihre eigene Ausstellung: KÖLNER JUGEND 1950. Am

24. Juni wurde sie feierlich eröffnet. Am Abend vorher war die Presse zur Besichtigung eingeladen. Sie fand nur ein großes Durcheinander. „Auf Grund internationaler Verwicklungen“, entschuldigte Architekt Schlombs, der technische Chef des Ganzen. Den Tag über waren nämlich die Zufahrtsstraßen abgesperrt gewesen, weil in der Nähe für General Robertson und gnädige Frau die Abschiedsparade abgehalten wurde. Die Verzögerung mußte durch erhebliche Nachtarbeit wettgemacht werden. Alles, was pinseln und nageln konnte, mußte ran. Als man im Kongreßsaal eine Etage höher die feierlichen Eröffnungsansprachen hielt, schaukelten unten die Kehrfrauen den letzten Dreck weg.

Jungen und Mädchen sind nicht sehr für feierliche Eröffnungsansprachen; man merkte es teilweise. Nur die Redner merkten es nie. Doch der reiche Beifall, den Josef Römmerskirchen, Vorsitzender des Bundesjugendringes, bekam, war echt. Er nahm kein Blatt vor den Mund. Er donnerte u. a. gegen den Arbeitsdienst. Nur einige nahmen es ihm übel, daß er zu solch feierlicher Stunde im Lumberjack erschien. Sind wir bürgerlich geworden?

### Dekoratives Mäuerchen

In der Empfangshalle der Jugendaussstellung stellten die beteiligten Verbände sich vor: Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Evangelische Jugend, Falken, Deutsche Jun-

genschaft, Bund Deutscher Pfadfinder, Gewerkschaftsjugend, Naturfreunde und Sportjugend (Reihenfolge streng nach Ausstellungskatalog). Die Freie Deutsche Jugend hatte man vorher rausgeschmissen: „Mangels jugendpflegerischer Betätigung.“ In der Mitte des Raumes stehen um eine Säule die Banner der Verbände. Darum ist ein dekoratives Mäuerchen gemauert. Man denkt an Feldherrnhalle. Es wird noch immer zu viel Kult mit Stoffabzeichen getrieben. Den Hut kann man aufbewahren, dafür nimmt man ihn gerne in der nächsten Abteilung ab. Vor dem nämlich, was die Jugendverbände für die heimatlose Jugend getan haben. Aus eigener Initiative und anfangs mit sehr primitiven Mitteln haben sie ihnen Wohnheime gebaut. Eine Spitzenleistung zeigt die katholische Heimstatt-Bewegung mit immerhin fünf Heimen in Köln, in denen Lehrlinge und heimatlose Jungen leben. Alle Achtung! Eine Ecke weiter werden Arbeiten aus Werklehrgängen des Jugendhofs Steinbach gezeigt: Plastik, Keramik. Das ist doch schon ein Stück Kunstausstellung.

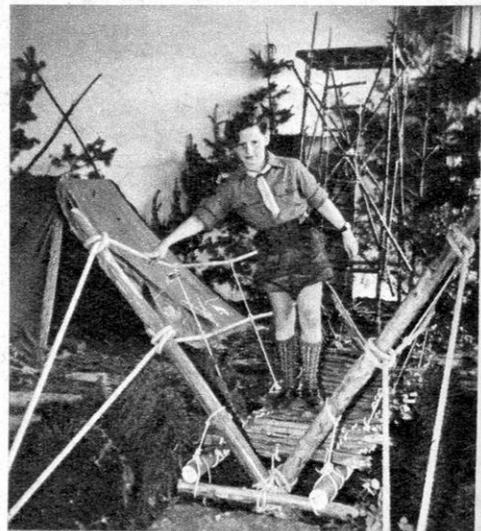
Nebenan sieht man, wie sich die junge Generation ihre Wohnung vorstellt. Ohne Büfett und Diplomatschreibtisch. Nix Chippendale! Gott sei Dank! Dem ganzen alten Mist aus der Vorkriegszeit mit seinen albern geschwungenen Formen und aufgemachter Eleganz, den uns der Möbelhandel wieder aufschwätzen will („Das Publikum wünscht es“), wird ein eindeutiges Nein entgegengestellt. Auch eine Jungbude ist zu sehen. Luftschutzbett und Bücherbrett aus Apfelsinenkisten. Aber so bescheiden (oder so jugendbewegt?) sind die Kinder aus besserem Hause nicht mehr.

### Scharf aufpassen

„Darf ein Sechzehnjähriger eine Freundin haben?“, „RAD-Neuauflage“, „Ist Mitgliedschaft bei den Falken eine Todsünde, Herr Pastor?“, „Wir kämpfen für den Frieden!“, „Schamhaftigkeit oder Prüderie?“ Das sind Schlagzeilen aus den Zeitungsausschnitten, die auf einer 17 Meter langen Wand beieinanderkleben. „Die geistige Auseinandersetzung der Jugend im Spiegel der Zeitschriften.“

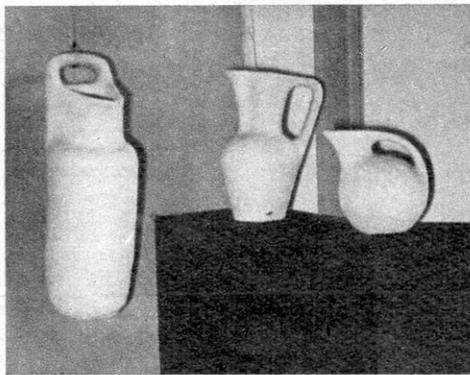
Auf dem Ehrenplatz in der Sportabteilung steht eine ziemlich verbeulte Verpflegungsbombe auf Kinderwagenrädern. Eine „Seifenkiste“, die mehrfach den 1. Preis im Seifenkistenrennen holen konnte. Wer die zehn Pfennig Eintrittsgeld wieder herauskriegen will, muß sich in geistige Unkosten stürzen. Wer zum Beispiel weiß, wieviel Mann zu einer Wasserballmannschaft gehören und wo die letzten Olympischen Spiele stattfanden, kann hier ansehnliche

Jugendgruppe zeigt eine selbstgebaute Brücke



Preise gewinnen. Außerdem muß von den ausgestellten Sportgeräten gesagt werden, zu welcher Sportart sie gehören. (Vorsicht! Der fragliche Ball ist kein Fußball, sondern ein . . .) Seht selbst nach, wenn ihr hinkommt. Es lohnt sich. Jede Woche werden die Gewinne ausgelost. Auch für Mädchen gibt es ein Preisausschreiben. Hierbei geht es um hausfrauliche Raffinessen.

Im Nachbarraum glaubt man sich in den Wald versetzt. Da wurde ein Zeltplatz mit Umgebung aus dem Bergischen Land in die Messehalle verpflanzt. Die Aufseher müssen scharf aufpassen, daß Jungen dort kein Lagerfeuer entzünden. Wenn die städtischen Aufseher statt der blauen eine grüne Uniform an hätten, wäre die Sache ganz echt. hst



Arbeiten aus Werklehrgängen des Jugendhofs Steinbach  
Fotos: Dick (2) Felten (1)

## Frohe Samariter, Insektenstiche und Durchfall

Lieber Hannes!

Du bist doch immer noch der alte. Wie viele Fahrten hast Du schon auf dem Buckel? Das kann Dich alten Hasen nicht hindern, noch zuzulernen. Nun, an mir soll es nicht liegen. Ich soll Dir also schreiben, welche Fehler immer wieder in puncto Gesundheitspflege gemacht werden. Die wichtigsten willst Du wissen. Und nur Fehler, die immer wieder vorkommen. Aber nur ein Dutzend, schreibst Du, mehr könntest Du auf einmal nicht lernen. Fangen wir also an:

**Die kleinen Fußbeschwerden**, das wirst Du mir zugeben, kommen immer vor und werden nur selten richtig behandelt. Falsch ist es, überhaupt nichts dagegen zu tun oder sich Einlagen zu kaufen. Weg mit den Dingen, wenn sie nicht von einem Facharzt verpaßt wurden. Statt dessen richtiges Schuhzeug anschaffen. Aber scharf abgerundete oder sogar spitz zulaufende Schuhspitzen sind mehr als fahrlässige Körperverletzung. Es muß entweder ein Absatz am Schuh sein, 2 bis 4 Zentimeter hoch, oder die Sohle muß so elastisch sein, daß sie sich bei jedem Schritt völlig durchbiegt, wie es bei manchen Sandalen der Fall ist. Aus eben den Gründen sind Turnschuhe schlecht, wenn man sie über mehrere Stunden trägt. — Und nun einen Rat, den Du mir gar nicht hoch genug bezahlen kannst: Nach jeder Wanderung eine Handvoll Salz in eine Schüssel. Lauwarmes Wasser darüber und 10 Minuten Füße baden.

Und dann die Blasen: Falsch ist es, so lange zu warten, bis sie da sind! Man merkt nämlich meist rechtzeitig, wenn sie kommen wollen. Schuhe aus und über die schon gerötete Haut Heftpflaster kleben, dachziegel-förmig übereinander, so daß die gefährdete Stelle bedeckt ist.

**Schnittwunden**. Falsch ist es, Jod oder andere schöne Mittel oder auch nur Wasser darauf zu tun. Falsch ist es, jede kleine Blutung zu unterbinden. Blut ist das ideale Desinfektionsmittel. Keine Angst vor Verblutung. Denk daran, ein Tintenfaß voll Blut wären 35 Kubikzentimeter. Du hast aber sicher 200 Tintenfässer voll Blut im Leibe. Freue Dich, wenn die Wunde etwas blüdet, so säubert sie sich am besten. Auch bei größeren Verletzungen hört die Blutung meist von selbst auf. Sonst kann ein einfacher Druckverband nachhelfen. Wirkliche Schlagaderblutung habe ich auf Fahrt noch nicht erlebt. — Wenn eine Verletzung an der Hand entstanden ist, mache nicht den Fehler, sie mit Hansaplast zu verkleben. Das ist am ganzen Körper gut. Aber an der Hand kommt immer Dreck darunter. Also hier ist ein ordentlicher Verband nötig.

**Brüche** sind viel seltener auf Fahrt, als manche annehmen. Kommen sie aber vor, so

wird beim Schienen todsicher nicht genug gepolstert, besonders an den Enden der Schienen. Stolz auf die phantastische Konstruktion mit Besenstielen, Zahnbürsten und aufgerollten Decken, vergißt das der frohe Samariter zumeist.

**Verstauchungen**. Falsch ist es, einfach eine elastische Binde herumzuwickeln und dann weiterzulatschen. Die Binde ist prächtig, aber erst später. Vorher muß das Glied wenigstens einige Stunden, oft aber auch Tage, waagrecht gelegt werden. Um das Gelenk kommen feuchte kalte Umschläge. Alle 10 Minuten erneuern! So man hat, nimmt man Alkohol (nicht innerlich!). Etwa ein Teil Alkohol und ein bis zwei Teile Wasser. Man braucht dann den Umschlag nur alle Stunden feucht zu machen. Wenn es beim Auftreten stark schmerzt, muß mit einem Stauchungsbruch gerechnet werden. Dann nichts wie zum Doktor.

**Insektenstiche**. Falsch ist es — na, was wohl? — zu kratzen. Jeder weiß es, keiner läßt es. Fast keiner jedenfalls. Nur wir beiden tupfen lieber einen Tropfen Salmiakgeist auf die Stichstelle. (Ein Fläschchen nehmen wir im Rucksack mit.) Das lindert den Juckreiz rasch, so daß wir in Ruhe genießen können, wie sich die anderen kratzen.

**Vielfresserei**. Falsch ist es, die Leute zu bedauern. Laß sie kotzen, ihnen wird schon wohler. Laß ihnen ihre Bauchschmerzen, sie haben schon ihren Grund. Laß ihnen ihren Durchfall, es ist des Neides nicht wert. Laß ihnen alles. Nur gib ihnen nicht noch zu essen.

**Durchfall**. Falsch ist es, ihn mit Tabletten zu behandeln. Das ist Kommißmethode. Zuerst Temperatur messen! Durchfall mit Fieber — auch mit wenig Fieber — zum Arzt. Durchfall ohne Fieber und ohne sonstige Beschwerden: ein Löffel Rhizinusöl. Wenn man seine Wirkung nicht merkt, nach einer Stunde noch einen Löffel. Dann gibt es einen Tag lang nur Apfel und Blaubeeren. Zusammen etwa 2 Pfund Apfel müssen geschält, zerrieben oder sehr gründlich zerkaut werden. Keine Milch! Keinen Zucker dazu! Sonst, wenn Apfel und Blaubeeren fehlen, gibt es nach alter Art Tee (ist gleich welche Sorte) und Zwieback trocken.

**Fieber**. Falsch ist es, Fieber mit Ermahnungen zu behandeln. Fieber hat seine Ursache. Die muß man herausbekommen. Das macht von Berufs wegen der Arzt. Also, hin zu ihm! Du mußt ein Thermometer mitnehmen, wenn Du für eine Gruppe verantwortlich bist.

Lieber Hannes, halte die Ohren steif, veraufe nicht im Fluß, fall nicht von den Bergen, aber laß Dir den Wind um die Nase pfeifen.  
Dein Erne.

## WEISST DU, DASS . . .

**die Löhne** der jugendlichen Arbeiter in England seit dem Jahre 1938 wesentlich erhöht worden sind? Seit 1947 stiegen die Durchschnittslöhne um 18 v. H. Die Erhöhung für Männer betrug lediglich 16 v. H., die der jugendlichen Arbeiter 28 v. H.

**der Vorsitzende** des AstA der Universität Erlangen in einem Rechenschaftsbericht vor der Erlanger Studentenschaft erklärte, daß an den westdeutschen Universitäten Studentengruppen beständen, die einen regulären Spitzeldienst für die Ostzonenregierung leisteten? Diese Studenten übermitteln Berichte über die politische Gesinnung ihrer Kommilitonen an ostzonale Überwachungsstellen.

**die Ausdehnung** der Berufsschulpflicht für kaufmännische Lehrlinge über 18 Jahre von der Hamburger Schulbehörde verfügt wurde? Danach sind die Lehrlinge auch nach Vollendung des 18. Lebensjahres für die Dauer der Lehrzeit schulpflichtig, wenn die Lehrzeit unmittelbar an die Schulzeit anschließt. Diese Regelung gilt auch für Abiturienten.

**die Vereinigung** sozialer und christlicher Politiker Europas in Paris beschloß, ein Großtreffen der europäischen Jugend im Spätherbst in Aachen abzuhalten? Dadurch soll die Bereitschaft der jungen Generation zur Mitarbeit in einem neuen Europa dokumentiert werden.

**der Kreisjugendpfleger** und Oberkreisdirektor der Grafschaft Schaumburg durch direkte Verhandlung mit der UNESCO erstmalig einen Lehrlingsaustausch mit Finnland für Niedersachsen in die Wege geleitet hat? Eine größere Anzahl Lehrlinge aus dem Weserbergland erhält außerdem Arbeitsplätze in England. Im Austausch mit ihnen sollen junge englische Handwerker ins Weserbergland kommen.

**eine Gruppe** von insgesamt 366 Jugendlichen aus verschiedenen Landbezirken am 16. Juni Bremerhaven verließ? Sie werden ein Jahr lang bei amerikanischen Farmerfamilien in allen Teilen der Vereinigten Staaten leben.

**die Süddeutsche Schulzeitung** in ihrer letzten Nummer schrieb, daß erst im Jahre 2000 der Schulbetrieb im Bundesgebiet wieder in normalen Bahnen laufen werde, wenn weiter so wenig wie bisher zur Besserung der Schulverhältnisse getan werde? (Siehe „Aufwärts“ Nr. 14 vom 15. Juli 1950 Seite 4 und 5.)

**die Werksberufsschule** der Chemischen Werke Marl-Hüls in ihren Lehrplan das Unterrichtsfach „Gewerkschaftskunde“ aufgenommen hat und jede Woche eine Unterrichtsstunde abhält?

**der Arbeitsaufenthalt** deutscher Jungen in Südafrika — nach Rücksprache mit zuständigen Militärstellen — geplant ist und in den nächsten Wochen anlaufen soll? Eine südafrikanische Kommission will in kurzem nach Deutschland kommen, um entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Nach Bekanntwerden weiterer Einzelheiten kommen wir darauf zurück. Die Redaktion bittet bis dahin abzuwarten und von weiteren Rückfragen Abstand zu nehmen.

**die Vertreter** aus allen Teilen Deutschlands in Wernau erschienen waren, wo die größte Schulungstagung der CAJ Württembergs stattfand? Der Anlaß war das 25jährige Jubiläum der Christlichen Arbeiterjugend. Ziel der Tagung war, junge Arbeiterführer religiös, sozial und psychologisch zu schulen.

# Säerspruch

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!  
Die Erde bleibt noch lange jung!  
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.  
Die Ruh ist süß. Es hat es gut.  
Hier eins, das durch die Scholle bricht.  
Es hat es gut. Süß ist das Licht.  
Und keines fällt aus dieser Welt,  
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

Conrad Ferdinand Meyer



1

# VOM KORN

Saat und Ernte, ewiger Kreislauf. Immer wieder gibt die Erde das ihr anvertraute Gut hundertfältig zurück. Seit Jahrhunderten schon haben die Menschen sich die Erde fruchtbar gemacht. Seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden bauen sie Getreide an, und die Körnerfrüchte bedeuteten ihnen immer ein Hauptnahrungsmittel, ob es nun Weizen, Gerste, Hirse, Hafer und Roggen in den europäischen Ländern oder Mais in Nordamerika und Reis in den asiatischen Ländern war.

Viel Mühe und Sorgfalt gehören dazu, in den Genuß des Erntesegens zu kommen, und Arbeit, schwere, nie erlahmende Arbeit. Schon bei der Saat beginnt es. Nur eine gut vorbereitete und sorgfältig ausgeführte Saat kann eine gute Ernte ergeben. Und wieviel Schwierigkeiten sind bis zur Erntezeit, die wiederum für alle Beteiligten eine Zeit der erhöhten Anspannung ist, zu überwinden! Aufatmen können der Landwirt und der Landarbeiter erst, wenn die Dreschmaschinen ihre Arbeit getan und die wertvollen Körner in Säcke gefüllt und bereit sind, zur Mühle gefahren zu werden.

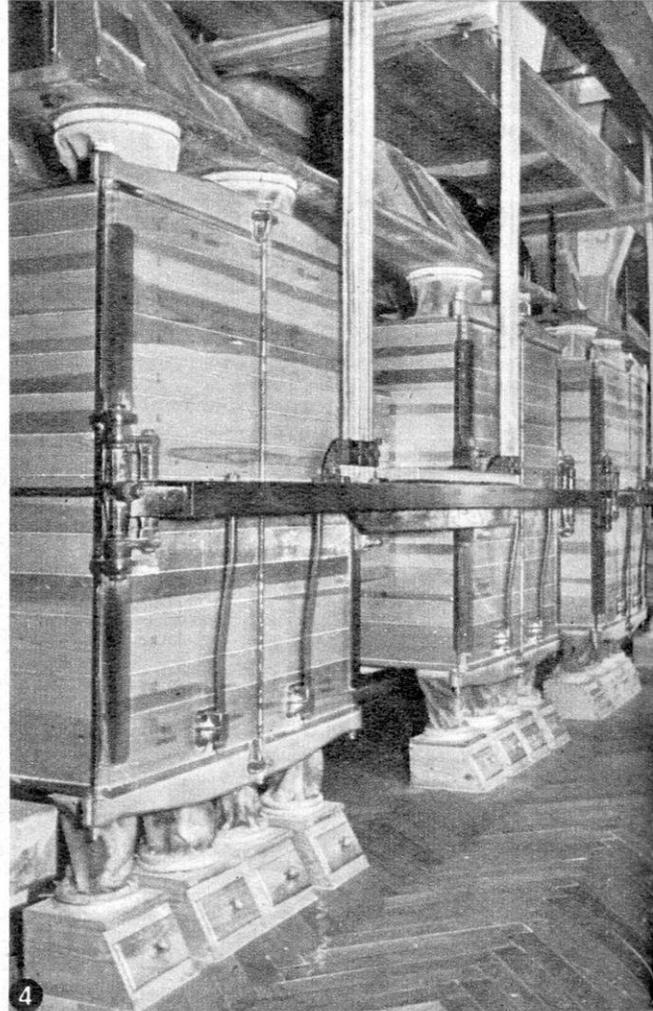
Fotos: Hofmann 4, Archiv 2



2



3

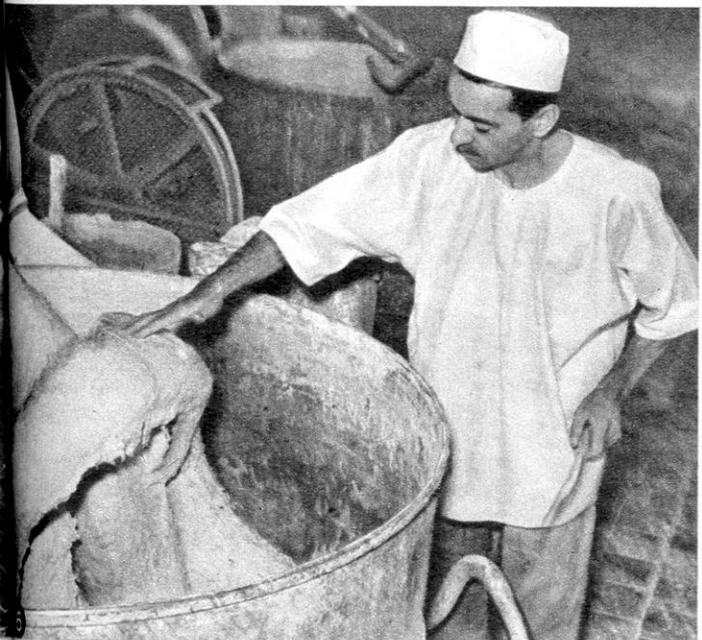


4



- 1 Erntezeit — fröhliche Zeit! Aber die Erntearbeiter müssen ihr Allerletztes an Kraft hergeben.
- 2 Alle Hände packen mit an, denn die Dreschmaschine steht jedem nur wenige Stunden zur Verfügung.
- 3 Auf breitem Förderband läuft das Getreide langsam einen Stock tiefer zu den Reinigungsmaschinen.
- 4 Bei den Siebmaschinen liefern acht verschiedene Siebe acht verschieden ausgemahlene Typen Mehl.

- 5 Ununterbrochen schleppt er die schweren Säcke von der Abfüllmaschine zu den Transportkarren.
- 6 Viel besser und leichter als Menschenhand mischt, rührt und knetet die Maschine den zähen Teig.
- 7 Hier werden die Brote automatisch geschnitten, geformt und auf vorgeschriebenes Gewicht gebracht.
- 8 Der elektrische Großbackofen kann genau auf richtige Temperatur und Backzeit eingestellt werden.



Heute sind es allerdings meist keine idyllisch klappernden Mühlen mehr, mit Mühlrad oder Flügel, die das Korn zu schönem weißem Mehl mahlen, heute wird der größte Teil des Getreides in großen Mühlenwerken verarbeitet, die vielfach direkt an den Wasserstraßen liegen, um den An- und Abtransport zu vereinfachen. Hier macht das Korn einen langen Weg, ehe es sich zu Mehl verwandelt. Zuerst wird es fünf Stockwerke hoch, bis zum Dachgeschoß, befördert, von dort geht es von Etage zu Etage wieder hinunter. Auf breitem Förderband läuft es zu den Reinigungsmaschinen, die alle unbrauchbaren Bestandteile aussortieren. Eine Etage tiefer wird es geschält, dann kommen die großen Walzmahlmaschinen, und wieder tiefer geht es zu den Siebmaschinen, um dann unten über die Abfüllapparate zu laufen, die selbsttätig die Säcke sofort mit dem richtigen Gewicht füllen. Von dort aus geht es per Schiff, Eisenbahn- oder Lastwagen zu den Verbrauchern.

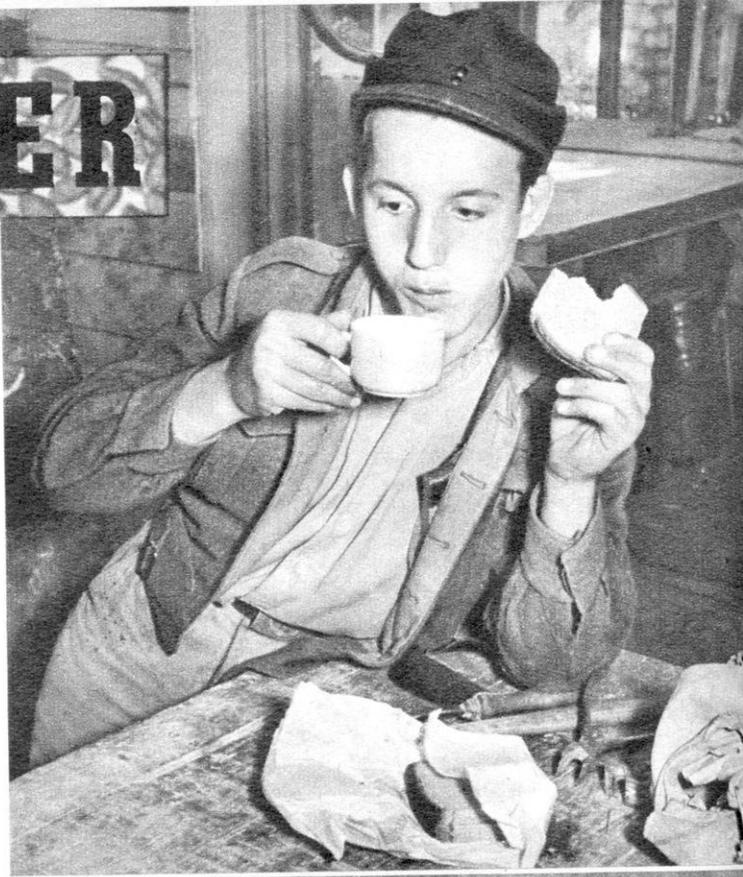
Fast so alt wie der Getreidebau ist die Brotbereitung. Schon früh kamen die Menschen darauf, daß das Mehl durch den Backprozeß für den menschlichen Körper verdaulicher und wertvoller wurde, und das Brot wurde zum wichtigen Volksnahrungsmittel. In den modernen Großbäckereien werden heute täglich Tausende von Broten gebacken. Alles, was der Bäcker früher mühsam mit der Kraft seiner Hände schaffen mußte, wird dort von Maschinen besorgt. Große Teigmischmaschinen bereiten und kneten den Teig, eine andere Maschine schneidet und formt die Brote und bringt sie gleichzeitig auf das vorgeschriebene Gewicht, und der große elektrische Backofen backt sie gleichmäßig braun und knusprig.

Weil das Brot für die Ernährung eines Volkes von so großer Wichtigkeit ist, hat sich auch der Staat immer um die Brotherstellung gekümmert. Es gab zum Teil strenge Vorschriften über die Zusammensetzung, über das Gewicht und auch über die Höhe des Preises; denn man wußte genau, wie gefährlich es ist, das Nahrungsmittel der breitesten Schichten profitlichen und willkürlichen Veränderungen auszusetzen.

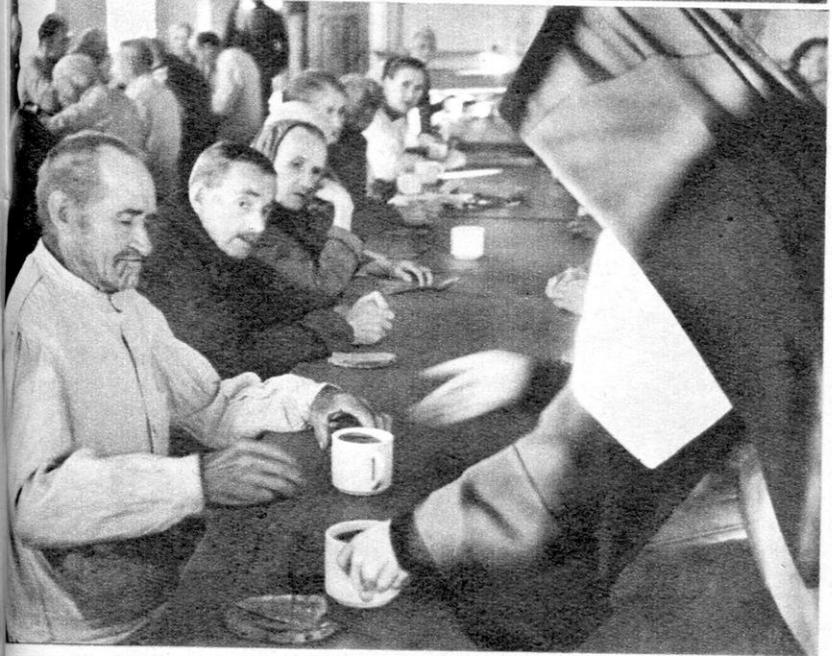
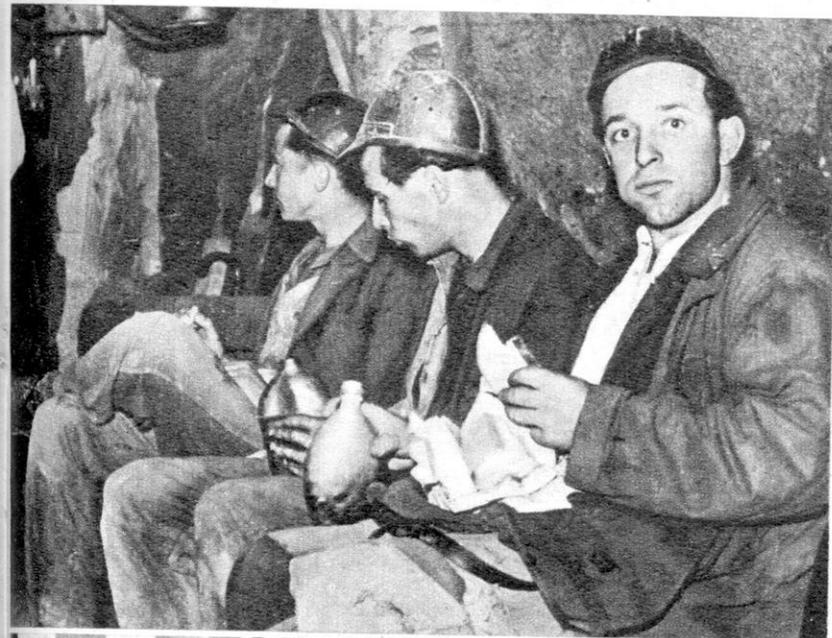
K. Bo.

# ZUM BROT

# UNSER



# TÄGLICH BROT



immer noch geht oft die Klingel meiner Wohnung, und vor der Tür streckt sich bittend die Hand eines Kindes oder eines Mannes nach Brot aus. Brot — wie viele schürzen verächtlich die Lippen? Warum bitten sie nicht um Geld? Nun, ihnen fehlt auch das Letzte, das Einfachste, was wir zum Stillen unseres Hungers brauchen. Und wenn sie um Brot bitten, so kann sich keiner ihrer Brot verschließen. Der Hunger nach Brot ist eine Macht. Das Kind einer kinderreichen Familie weiß um diese Macht Brot. Es weiß, wie schnell das Brot, das es soeben erst beim Bäcker erstanden hat, in den hungrigen Mäulern der Geschwister verschwindet. Es weiß auch, daß die Mutter oft nicht den notwendigsten Wochenbedarf an Brot decken kann. Wenn die neue Woche nicht mit dem Bezahlen aufgelaufener Brotrechnungen beginnen soll, dann muß sie zu Suppen ihre Zuflucht nehmen. Brot — es gehört schon eine Reihe von Schritten dazu, um einem schaffenden jungen Menschen sättigendes Frühstück zu sein. Denn wer kann sich Eier, Wurst, Obst und dergleichen leisten, Nahrungsmittel, die das Brot in den Hintergrund treten lassen. Nicht der Kumpel kann es und nicht der Rentner, der seinen Lebensabend im Altersheim verbringt, nicht die alte Frau, die sich gerade ein halbes Brot erstanden hat. Nur sie, die die Masse des Volkes ausmachen, verstehen, was die Worte „Unser täglich Brot“ ausdrücken, wieviel Sorge und Mühe sie in sich bergen. Wer ihr Bild vor Augen hat, der kann ihnen nicht das Elementarste, das Letzte, was ihnen gehört, durch eine Verteuerung noch schmälern.

Fotos: Udo Hoffmann (5), Dick (1)



Foto: Archiv

# ERNTE LIED

*Es steht ein goldnes Garbenfeld,  
das geht bis an den Rand der Welt.*

*Mahle, Mühle, mahle!*

*Es stockt der Wind im weiten Land,  
viel Mühlen stehn am Himmelsrand.*

*Mahle, Mühle, mahle!*

*Es fegt der Sturm die Felder rein,  
es wird kein Mensch mehr Hunger schrei'n.*

*Mahle, Mühle, mahle!*

Richard Dehmel

*Es kommt ein dunkles Abendrot,  
viel arme Leute schrei'n nach Brot.*

*Mahle, Mühle, mahle!*

*Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,  
und morgen geht die Arbeit los.*

*Mahle, Mühle, mahle!*

Über der Stadt, am Rand der Gemeindefeld, lag ein Kranz von Mühlen. Auf der Straße, die zu ihnen führte, gab es immer Leute mit einem bißchen Korn in einem Schubkarren, woraus Viehfutter werden sollte oder Brotmehl. Zu der Mühle zu karren, war ein verantwortlicher Auftrag. Ich besorgte es manchmal für den Färber oder für einen der anderen Stadtbauern, und ich hatte immer die strikte Order, darüber zu wachen, daß der Müller das Korn nicht vertauschte. Die Leute pflegten sich bei der Mühle zu treffen, und es gab viel Unterhaltung dort. Aber der Mann, der sein Korn gerade gemahlen bekam, hatte keine Zeit für eitles Gerede; er verfolgte sein Häuflein Korn von Mahlgang zu Mahlgang, bis es als Mehl unten herauskam — und hinein in seinen eigenen Sack. Kein anderes als das eigene Korn taugte etwas. Selbst diejenigen, die schlechtes Korn hatten, schienen ganz außerstande, Brot zu essen aus Getreide, das auf fremdem Acker gewachsen war. Ganz zu schweigen von dem Brot, das beim Bäcker gekauft war.

Es kam vor, daß einer mit dem Bäcker ein Tauschgeschäft machte und Brot für sein Mehl erhielt. Hatte er viel Gesinde, so war nichts dagegen zu sagen. Die Großen wurden im allgemeinen nicht kritisiert; sie standen über dem Gesetz und waren erhaben über die Gebräuche. Aber gewöhnliches Volk mußte Boden besitzen und sein eigenes Korn bauen, wenn es respektabel genannt werden wollte. Man buk aber nicht mehr wie draußen auf dem Land, sondern begnügte sich damit, den Teig zu kneten, der dann zu Michaels Ane hinübergetragen wurde. Sie hatte eine Art von Gemeinschaftsofen, in dem sie buk, einen Laib Brot für zehn Ore.

Mutter hielt sich nicht mit Zukunftsmusik auf. Auch wenn wir kein Land besaßen, sollten wir nicht nur Brot vom Bäcker essen, besonders wenn Hausgebackenes so wesentlich für unser Seelenheil schien. Eines Freitags kaufte Mutter Mehl und Hefe, machte Teig und setzte ihn in den Ofen, damit er aufging. Und am nächsten Tag gingen wir hinüber zu Michaels Ane.

Mutter nahm mich mit, vielleicht um eine kleine moralische Unterstützung zu haben. Es waren viele Frauen in der Bäckerei. Sie standen an einem langen Tisch, formten die Laibe und versahen sie mit den Familieninitialen, damit sie nicht vertauscht wurden — außerdem tratschten sie. Es klang wie Möwenorchester am Strand. Aber als Mutter und ich eintraten, erstarb das Schwatzen. Mutter fand einen Platz am Ende des langen Kiefernholztisches und begann den Teig zu kneten. Ich hielt mich dicht an ihrer Seite, verlegen wegen des Aufsehens, das wir erregten.

Die Frauen warfen Seitenblicke auf Mutter und lächelten einander an; sie machte es nicht in der richtigen Weise. Aber Mutter gehörte nicht zu den Leuten, die man aus dem Feld schlagen konnte, ohne daß sie sich auf die Hinterbeine stellten. Als es ihr zuviel wurde, drehte sie ihr Gesicht zu mir herum und sagte: „Du lieber Gott, da stehe ich und fummle herum, während es anderen Leuten angeboren ist mit Daumen und allem.“

„Leb und lern“, sagte eine Frau unten in der Reihe vor sich.

„Ja, und krieg Prügel, solange du lernst“, antwortete Mutter schlagfertig. Dann gingen die Frauen in sich und halfen ihr, und am Sonntagmorgen bekam jeder von uns eine Schnitte köstlichen hausgebackenen Weißbrot zum Kaffee. Mehr konnten wir nicht bekommen, denn der Laib mußte die ganze Woche langen.

Martin Andersen-Nexo

# Begegnung mit Klapperschlange, Falken und Bär

VON ADOLF REICHWEIN

Mir ist heute etwas Trauriges passiert. Fünftausend Meilen bin ich gefahren im Sonnenbrand der trockenen Prärie, im Eishauch der Rocky Mountains, auf glatten Straßen in der Ebene und auf holprigen, krummen Wegen, die zwischen Himmel und Erde zu schweben scheinen, bezaubert vom Reichtum dieses amerikanischen Kontinents, immer wachsamen Auges. Und heute habe ich einen herrlichen Goldfasan überfahren. Noch im Tode lag er mit der edeln Grazie seiner Art. Das goldene Halsband wetteiferte in schimmernder Pracht mit den flammenden Sonnenbändern, die fern im Westen purpurne Wolkenbänke des abendlichen Himmels säumten. Einsam lag er, der Führer seines Volkes, das erschreckt im Busche kauerte. Ich bettete die Farbenpracht des Toten auf ein Büschel silbrig glänzenden sagebrush, der hier als Unkraut die herbstlichen Hänge überwuchert, und weiter ging die Fahrt.

Während zur Linken letztes bläuliches Licht auf den Schneekämmen der Mountains glimmt, fallen mir ein paar Tiergeschichten ein, die ich auf meiner Fahrt vom Atlantik zum Pazifik erlebt habe.

In Wisconsin fuhr ich durch den schönsten Herbstwald, den ich je gesehen habe. Die mapletrees, im Holz unseren deutschen Buchen verwandt, standen dort im sattesten Gelb, die Eichen, in vierzig Varianten dort bodenständig, wetteiferten in der Glut tiefer roter Farben. Dazwischen gleich gestickten Mustern das Immergrün der Nadelhölzer. So weit das Auge reichte über Höhen und breite Senken, in der warmen herbstlichen Sonne, die nur den Tau der Gräser zu leichtem Duft verdunstete, das bunteste Farbenspiel. Ich ließ meinen Wagen in langsamer Fahrt auf gewundenen Wegen durch verschwiegene Winkel streifen und wünschte nur Pinsel und ein paar Farben herbei, um etwas von der Schönheit zu bewahren. Da plötzlich an einer Kehre, wenige Fuß voraus nur, blitzt etwas in der Sonne auf, ringelt sich geschwind zu einem Kranz, ein Kopf steht gespannt steil in der Luft, ein Schwanz spielt nervös im Kreis: Klapperschlange! Ich reiße die Bremse, der Wagen steht knapp vor dem Tier. Wie war mir zumute! Eingepackt in ein sicheres Gehäuse stand ich dem Tier gegenüber, dessen giftiger Zahn eine lächerliche Waffe war gegen das stählerne Gestänge meiner Achsen. So klein kam mir der Mensch vor in diesem Augenblick, der aus der Untastbarkeit seiner raffinierten technischen Mittel heute ohne Größe und Gefahr den Reichtum der Natur zum Jagdplatz für unverständige Trophäen macht. Tapfere Klapperschlange! In scharfer Kurve fuhr ich aus deinem Weg



und weiter. War es ein Gefühl, inmitten der herbstlichen sterbenden Natur zu sein, das mir dies Leben heilig machte?

Die Farmerjungen haben mir seitdem stolz und strahlend manche Klapperschlangenhaut gezeigt, mit sechs und acht und sechzehn Ringen am Schwanz. Gewiß, ich weiß um die Gefahr im Busch, und doch, wenn ich die schöne getigerte Haut sah, mußte ich an meine Klapperschlange im Walde von Wisconsin denken.

Ein andermal fuhr ich nachts unter einem riesigen Diadem von Sternen irgendwo in der einsamen Prärie Dakotas. Mein Prärieschoner knirschte durch hartgebackene Raderspuren und schaukelte richtig wie ein Segler bei guter Brise. Kein Laut sonst. Da flattert etwas Weißes vor der Scheibe, unruhig, wie gepeitscht vom Sturm. Im Licht meiner Scheinwerfer erkenne ich einen großen weißen Falken, blendend weiß das Gefieder an Brust und Schwingen. Ich nehme das Gas weg und fahre sehr langsam weiter. Es könnte ein Spiel sein, das der Falke mir gibt, steil steigt er in die Luft, stürzt mit gefalteten Flügeln vor meine Räder, huscht wie ein weißer Blitz, überschlägt sich wie toll. Und doch muß etwas anderes im Spiel sein. Mit einmal fliegt er voraus, und dort, mitten im Weg, sitzt er mit schlagenden Flügeln, als ob er bitten wolle. Ich stoppe den Wagen. Da liegt ein toter Falke mit weitgespreizten weißen Schwingen, die rot von Blut sind. Überfahren. Nachts sind die Tiere oft geblendet vom Licht der Wagen und sitzen wehrlos, erwartungsvoll. Das Männchen sitzt jetzt aufgerichtet wie ein Schild vor dem Körper des toten Weibchens. Ich sehe nichts im Schein meiner Lichter als diese Szene, ein Stück rauhen Weges und über mir greifbar nahe scheint's, die Sterne. Und in mir ist nur Bewunderung für dieses schöne Tier. Nach einer Weile biege ich in die offene Prärie und kehre erst nach einer langen Strecke auf meinen Weg zurück.

Und nun zum Ende noch eine heitere Geschichte, die mich immer lächeln macht, wenn ich an diesen tapsigen Burschen, den jungen Bären, denke. Das war im Yellowstone-Park, dem großen Schutzgebiet für die wilde Natur. Dort wächst auf hundert Kilometer im Geviert Baum und Strauch nur im Kampf mit Frost, Blitz und Sturm, dort stürzen turmhohe Wasserfälle, die nicht zu elektrischer Kraft gebändigt sind, da gibt es Luchse, Bären, Bergantilopen, wilde Ziegen, Edelhirsche, so groß wie Stiere, und Elche mit Schaufelgeweihen, auf deren jedes man einen ausgewachsenen Sekundaner laden könnte. Wer meint, daß ich scherze, der sehe zu, daß er mutterseelenallein und möglichst nicht zur Sommerzeit in den Yellowstone-Park kommt. Mag sein, daß ich das einzige menschliche Wesen im weiten Revier in jenen letzten Tagen des Oktobers, denn der Park ist eigentlich nach dem 15. Oktober jedes Jahres geschlossen.

Eines Mittags stand mein Wagen in einer Schlucht. Es mochte wohl in zweitausend Meter Höhe sein, die Kälte drang durch die Türen. Ich war dabei, mich ein wenig an

meiner Pfeife zu wärmen. Da kommt links Geröll von der Höhe, und schon purzelt ein braunes Etwas, mit beiden Vorderpranken balancierend, aus dem Busch. Richtig: ein junger Bär. Er stand aufrecht und wartete, blinzelte in die matte Sonne. Ich mußte laut lachen über diese Vertraulichkeit, ergriff schnell einen großen roten Apfel, der neben mir lag, öffnete das Fenster am Führersitz und hielt den Apfel frei hinaus, daß die Sonne ihn bestrahlen konnte. Ein bißchen wackelnd kam der Bursche näher, zögerte den Bruchteil einer Sekunde, und schon hatte er den Apfel in den Pfoten. Weiße Zähne fletschten Wohlgefallen. Ich wollte den Augenblick benutzen, tastete nach meiner Kamera, da stutzte er und rannte spornstreichs in den Busch zurück. Gewiß hat ihm seine Mutter gesagt, daß die weißen Männer so nach den Waffen greifen. Ich wartete und wartete; dachte, vielleicht bettelt er um einen zweiten Apfel, denn der erste war ein wundervoller McIntosh gewesen, wie er nur im kräftigen Klima Montanas gedeihen kann. Aber Teddy kam nicht wieder.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem Buche von Adolf Reichwein „Abenteuer mit Mensch und Tier“ entnommen. Zeichnung: Clemens Fischer



Adolf Reichwein: Abenteuer mit Mensch und Tier. Münchener Jugendverlag.

Adolf Reichwein war der Leiter der Heimvolksschule der Zeiß-Werke in Jena. 1926 durfte er auf eine Weltreise gehen; als die ihm zur Verfügung gestellten Mittel erschöpft waren, fuhr er als Leichtmatrose auf amerikanischen Schiffen. So sah er nach Amerika den Osten. Er liebte die Menschen, er liebte die Freiheit. Am 20. Oktober 1944 mußte er im Zuchthaus Plötzensee sein Leben lassen.

Reichwein muß ein wunderbarer Mensch gewesen sein. Zart und voll Güte. Dem Verleger gebührt Dank dafür, daß er die Geschichten Reichweins sammelte, wie der sie erzählte: Auf verschneiten schlesischen Bauden, an Lagerfeuern auf nächtlicher Heidefahrt oder am Meeresstrand. Aber mit „Dank“ allein ist es nicht getan — das Buch müßte gekauft und gelesen werden. Die literarischen Schwerverdiener des Dritten Reiches werden wieder wacker gedruckt und empfohlen — Reichwein aber wird abgelehnt, weil er Sozialist ist, vielleicht auch einmal einen Satz gebraucht, der nicht in eine Sonntagspredigt paßt. Dabei spricht aus jeder seiner Geschichten so viel Ehrfurcht vor dem Geschöpflichen, so viel Brüderlichkeit. Es sind Seegeschichten, wie sie im Logis die Runde machen, Trampgeschichten aus den USA, Abenteuer aus Mexiko, vollendet und spannend erzählt.

Wir rufen überall nach Büchern einer neuen menschlichen Gesinnung. Hier ist eines und wird doch totgeschwiegen.

Horcht ihr, Junggewerkschafter, wenigstens auf, wenn ein Freund zu euch spricht. Nehmt Reichweins Buch auf Fahrt und in den Heimabend mit. Alfred Zacharias, der Meister des Holzschnitts, hat es, dem Inhalt gemäß, illustriert. Cebra



Unser

# Bundes- Jugendausschuß

Auch auf seiner zweiten Sitzung erledigte der Bundes-Jugendausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes eine reichhaltige Tagesordnung.

## Betriebsjugendarbeit

Dieses Problem wurde in einer eingehenden Aussprache behandelt. Es ging um die Ausarbeitung klarer Richtlinien und die Klärung der gewerkschaftlichen Funktionen im Betrieb. Die gewerkschaftliche Jugendarbeit im Betrieb muß in Händen des gewerkschaftlichen Jugendvertrauensmannes liegen, seine Aufgabe ist eine rein gewerkschaftliche. Der Betriebsjugendsprecher vertritt die Interessen aller Jugendlichen im Betrieb. Dieses Thema werden wir im Aufwärts demnächst besonders behandeln.

## Gewerkschaftliche Jugendarbeit

Der Entwurf eines Programms für gewerkschaftliche Jugendarbeit wurde vom BJA fertiggestellt und dem Bundesvorstand und Bundesausschuß zur weiteren Bearbeitung und Beschlußfassung zugeleitet.

### 1. Bundesjugendkonferenz in Hamburg

Nach Beschlüssen des Bundesvorstandes wird in der Zeit vom 25. bis 27. August 1950 die 1. Bundesjugendkonferenz des DGB in Hamburg durchgeführt. Zu dieser Konferenz werden 150 Jugenddelegierte aus der Bundesrepublik entsandt. Aus den Gewerkschaften und Industriegewerkschaften kommen 100 Delegierte und aus den Landesbezirken des DGB 50. Der Bundesjugendausschuß befaßte sich mit der Durchführung der Konferenz und Festlegung der Tagesordnung.

### Nochmals Arbeitsdienst

Die Stimmen und Versuche zur Wiedereinführung des Arbeitsdienstes wollen nicht verstummen. Der BJA erklärt hierzu folgendes:

*Die Gewerkschaftsjugend lehnt die Wiedereinführung eines Arbeitsdienstes — gleich, in welcher Form sie auch geplant sein sollte — mit allem Nachdruck ab. Zu dieser Auffassung kam der DGB-Bundesjugendausschuß, der die klare ablehnende Stellungnahme der Bundesregierung in dieser Frage begrüßt.*

*Der Antrag der FDP-Bundestagsfraktion, einen neuen Arbeitsdienst als „freiwilligen Landdienst“ und „freiwilligen Jugendhilfsdienst“ getarnt wieder einzuführen, wird vom Bundesjugendausschuß als ein Versuch angesehen, die einmütige Willensäußerung der Jugendorganisationen zu übergehen. Auch die Ausführungen des Dortmunder Oberbürgermeisters Fritz Hensler, der sich auf der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Köln in einem Diskussionsbeitrag für die Wiedereinführung eines Arbeitsdienstes einsetzte, wurde vom Bundesjugendausschuß mit Entrüstung zur Kenntnis genommen.*

*Statt eines Arbeitsdienstes wünscht die Gewerkschaftsjugend eine Wirtschaftspolitik, die es der Jugend ermöglicht, die in Artikel 12 des Grundgesetzes festgelegten Rechte in Anspruch zu nehmen.*

*Der DGB-Bundesjugendausschuß fordert ferner einen gesetzlichen Schutz für die Tätigkeit des Jugendsprechers im Betrieb.*

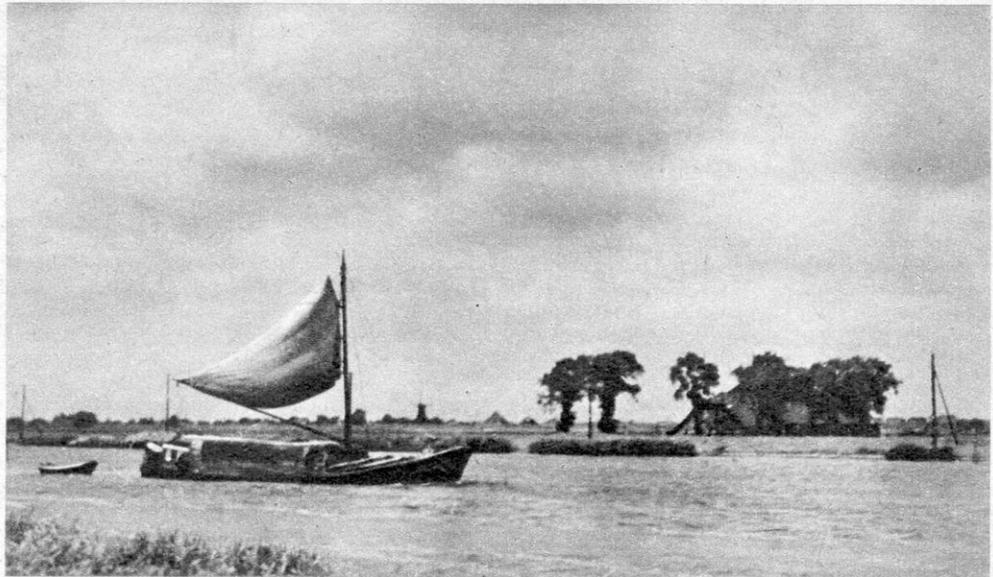


Foto: Aufwärts

## Fahrt nach Holland

Das war etwas für unsere Jungen und Mädchen, nach langer hermetischer Abgeschlossenheit wieder ein fremdes Land zu besuchen, um andere, frischere Luft zu atmen. Junge Kolleginnen und Kollegen, besonders verdiente Gewerkschafter, verbrachten zusammen mit jungen holländischen Freunden acht frohe Urlaubstage in einem der schönsten „Mercurius“ Gewerkschaftsjugendheime der Niederlande, in der Nähe von Lunteren bei Arnheim. Über ein Jahr lang hatten junge aufgeschlossene holländische Gewerkschafter gegen Bürokratismus und die öffentliche Meinung, nicht zuletzt auch gegen Bedenken aus eigenen Reihen gekämpft, um wieder Kontakt mit der deutschen Jugend aufzunehmen. An dieser Stelle sei vor allem unseres Freundes Henk Visser lobend gedacht, der sich um das Zustandekommen der neuen deutsch-holländischen Jugendgemeinschaft hohe Verdienste erworben hat. Am 1. Juli 1950 überschritten wir zwischen Emmerich und Zevenaar im FD-Zug die holländische Grenze. Hier erwartete uns einer der bequemen und schönen holländischen Omnibusse, wie sie seit einiger Zeit auch in unserem Straßenbild wieder häufiger zu sehen sind. Frohe Wander- und Fahrtenlieder auf den Lippen, ging es in sausender Fahrt durch die sauberen und gepflegten Städte und Ortschaften Arnheim, Ede-Wangeningen usw. bis zu dem schon eingangs erwähnten herrlichen Jugendheim, das, mitten im Walde gelegen, ausschließlich von holländischen Jugendlichen in der Zeit der damaligen großen Wirtschaftskrise erbaut worden war. Neben Sportplätzen, einem großen Schwimmbassin fehlte nicht einmal eine sinnvolle, in der Form eines alten römischen Amphitheaters angelegte Freilichtbühne, die unser aller Bewunderung

Mercurius-Erholungsheim auf dem Scheleberg bei Lunteren (Holland).

Foto: Archiv



erweckte. Die herzlichen Begrüßungsworte unserer Gastgeber beseitigten auch die letzten Hemmungen, und schon nach wenigen Stunden hatte unsere Gruppe mit den holländischen Lagerteilnehmern einen so guten Kontakt, daß man von einer wirklichen Gemeinschaft sprechen konnte. Frohe Spiele aller Art, Sport und Wanderungen bestimmten in sinnvollem Wechsel unseren Tagesverlauf, nur unterbrochen von dem warmen und sympathischen Klang einer Glocke (es geht auch ohne Pfeifen), die zu den guten Mahlzeiten oder zu einem Kopje Tee oder Koffie mit Kukje rief. Am meisten schätzten unsere Jungen und Mädchen das Zwanglose bzw. den hohen Grad der Freiheit in diesem Lager, die sich sehr glücklich auswirkte und nicht in einem einzigen Falle zu Klagen oder gar Disziplinlosigkeit führte. Eine Anzahl holländische Liedchen, die uns unsere Gastgeber mit viel Geduld beigebracht hatten, ließen uns am Ende dieser schönen Ferienwoche kaum von „alten Holländern“ unterscheiden, und der nette Song „leeve, leeve Rixke“ oder vom „Pintelepotje“ bereicherte unser Liederrepertoire. Unvergessen werden uns zwei herrliche Autobusausflüge bleiben, die unsere holländischen Freunde mit uns nach Arnheim, Rozendaal und Harderwijk am Ysselmeer machten und in deren Verlauf Ausstellungen, Freilichtmuseen und das herrliche Schloß St. Hubertus besucht wurden. Tief beeindruckten uns auch der Heldenfriedhof und das Mahnmal von der Fallschirmschlacht bei Arnheim.

Obwohl die acht Tage so reich an gemeinsamem Erleben und nachhaltigen Eindrücken waren und so feste und tiefe Freundschaftsbande geschlossen wurden, schien uns die Zeit im Fluge vergangen zu sein. Ein bunter Abend, bei dem Einfälle und Phantasie wahre Orgien feierten, ließ in wechselnder Folge holländische und deutsche Freunde zu Wort kommen. Herzliche und ergreifende Worte unserer holländischen Freunde besiegelten am Schluß dieses Abends und somit auch der Ferienwoche unsere neue Freundschaft, die wir gut zu pflegen versprochen. Wir dankten unsererseits für das herrliche Erlebnis, das tiefe Verständnis für die Misere der deutschen schaffenden Jugend und die dargebotene Freundeshand. Beim Abschied versickerte auf beiden Seiten ein wenig Herzblut, und nicht alle konnten die aufsteigenden Tränen unterdrücken. Ein Wiedersehen um jeden Preis war unsere Parole.

Paul Bemelmann

# AUS UNSEREN GRUPPEN

STICHWORT: WERBUNG



Kolleginnen und Kollegen des Landesbezirks Nordrhein-Westfalen hatten sich in einem Wettbewerb für die Werbung unserer Gewerkschaftszeitung „Welt der Arbeit“ eingesetzt. Es konnten 1300 neue Bezieher gebucht werden. Für die besten Werber waren Preise ausgeschrieben.

## 1. Preis eine Urlaubsfahrt:

Gisela Förster, Düsseldorf  
147 Neuworbungen

## 2. Preis ein Fahrrad:

Bernhard Dickkopf, Duisburg  
101 Neuworbungen

## 3. Preis ein Fotoapparat:

Gisela Brozoskowski, Oberhausen  
59 Neuworbungen

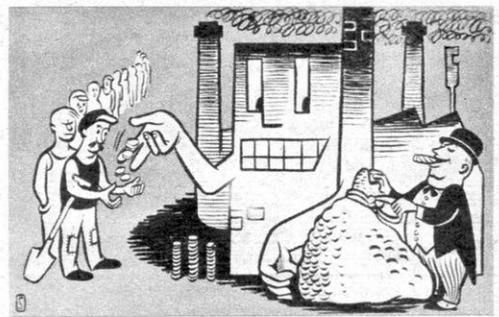
## 4. bis 8. Preis je eine Aktentasche:

Heinz Iffert, Lünen; Helmut Grube, Bielefeld; Gisela Neuhaus, Langenfeld; Anneliese Harke, Wuppertal; Waltraud Otte, Versmold

## 9. bis 18. Preis je ein Füllhalter:

Herbert Strack, Oberhausen; Erika Volkmar, Duisburg; Heinz Schäfer, Duisburg; Bernhard Geisner, Recklinghausen; Helmut Letina, Moers; Otto Schäfers, Solingen; Johann Barwinski, Gelsenkirchen; Ruhnu, Oberdollendorf; Hans Müller, Remscheid; Heinz Jungwelter, Düsseldorf

Wir gratulieren den Kolleginnen und Kollegen. Aber müssen wir das? Sie haben sich Urlaubsfahrt, Fahrrad, Fotoapparat, Aktentasche und Füllhalter rechtschaffen verdient. Es war ja keine Verlosung mit blinder Fortuna. Die Leistung entschied.



## Sparen und Verbrauchen, die Bildung des Kapitals

Weil der Robinson so praktisch ist, wenn man etwas erklären will, wollen wir ihn noch einmal auf seiner einsamen Insel besuchen. Dann lassen wir ihn endgültig in Frieden. Schon bei unseren letzten Besuchen haben wir gesehen, daß Robinson nur das verbrauchen kann, was er selbst hergestellt, sich selbst erarbeitet hat. Aber jetzt wollen wir ihn fragen, ob er denn auch alles verbrauchen darf, was er herstellt. Nein, sagt er uns da. Heute vormittag zum Beispiel muß ich die Pfeile machen, mit denen ich morgen auf die Jagd gehen will. Wenn ich die Pfeile nicht mache, muß ich versuchen, die Viecher mit der Hand zu fangen, und was dabei herauskommt, könnt ihr euch selber vorstellen. Und dann muß ich meine Hacken wieder richten, denn wenn ich nur mit einem Stock den Boden auflockere, habe ich nur den halben Ertrag und die doppelte Arbeit. Robinson leistet also zweierlei Arbeit. Das Ergebnis der einen Arbeit kann er verbrauchen, die Produkte der anderen Arbeit braucht er, um damit seine Arbeit leichter und fruchtbarer zu machen.

Wenn wir uns jetzt statt Robinson einen normalen Handwerker vorstellen, dann sehen wir bei ihm das gleiche: er hat etwa von seinem Vater eine kleine, schlechteingerichtete Werkstatt geerbt. Das Geld, das er verdient, darf er nun nicht alles verbrauchen, wenn er es zu etwas bringen will (und wenn er mit der Konkurrenz Schritt halten will — aber davon sprechen wir noch in einem späteren Kapitel). Er muß einen Teil davon sparen, damit er sich bessere Werkzeuge anschaffen kann. Diese Werkzeuge heißt man Kapital. Wenn er spart, dann bildet er Kapital, sagt man an den Universitäten und in den Ministerien.

In einem Volk ist es genau so wie bei Robinson und wie bei unserem Schuhmacher. Das ganze Volk arbeitet. Aber es kann nicht den ganzen Ertrag seiner Arbeit verbrauchen. Ein Teil der Arbeit — in einer modernen Wirtschaft 12 bis 16 v. H., in manchen Ländern, wie in Rußland oder vor hundert Jahren in Amerika, sind es 20 v. H. und mehr — wird dazu verwendet, Maschinen, Motoren, Kraftanlagen, Erze und Kohle zu produzieren, mit denen dann erst Kleider, Schuhe, Autos und Radioapparate, aber auch Brot und Butter hergestellt werden, und zwar mit immer weniger menschlicher Arbeit und immer besser, je höher der Stand der Technik ist. Die Rolle des einzelnen Arbeiters ist dabei verschleiert durch die Arbeitsteilung und besonders dadurch, daß sein Lohn nicht das Ergebnis seiner Arbeitsleistung ist, sondern ein Preis, der auf dem Markt bestimmt wurde. Das, was er sparen würde, wenn er selbständig wäre, wird ihm von seinem Unternehmer schon abgezogen, bevor er seinen Lohnzettel bekommt. Und der Unternehmer spart dann aus seinem Gewinn.

Jedes Volk spart also und bildet laufend Kapital, das das alte verbrauchte ersetzt und vermehrt ersetzt. Das Kapital ist nur ein Produkt der Arbeit der Menschen, die es geschaffen haben.

Lutz

STICHWORT: ÜBERFÜTTERUNG



Zeichnungen: Otto Schwalge

Fritz Libuda aus Bochum-Langendreer schrieb uns:

Der Bericht in Nr. 11 unserer Jugendzeitschrift unter Stichwort „Exakt“ über die Wochenendtagung der Gewerkschaftsjugend Düsseldorf-Mettmann veranlaßt mich, mich mit dem Thema Wochenendtagung etwas näher zu beschäftigen. Auch aus dem letztgenannten Bericht über die Wochenendtagung — so konkret und exakt sie auch durchgeführt wurde — ist die Gefahr der „Überfütterung“ klar ersichtlich. Die „gewerkschaftlichen Themen“ sind derart umfangreich, daß sie in der kurzen Zeit beim besten Willen nicht verdaut werden können. Die Umstellung von einem Thema auf das andere erfordert eine Konzentrationsfähigkeit, die durchaus nicht bei all unseren jungen Kollegen vorhanden ist.

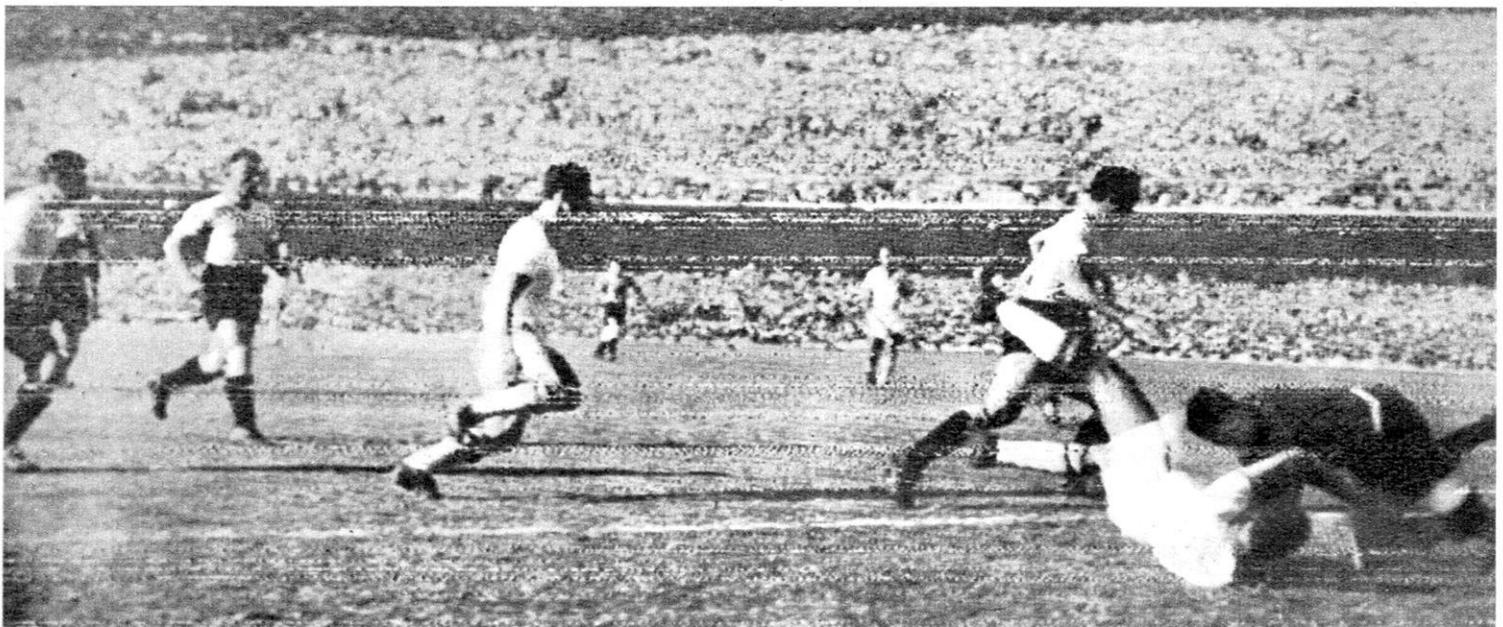
Vielleicht interessiert es in diesem Zusammenhang, wie die Wochenendtagungen der IG Chemie, Papier, Keramik im Bezirk Westfalen aussehen:

An jedem ersten Samstag und Sonntag im Monat versammeln sich die verantwortlichen Jugendfunktionäre aus dem Bezirk Westfalen in der Jugendherberge Esborn bei Witten zur Wochenendtagung. In Form einer Arbeitsgemeinschaft wird an diesen beiden Tagen ein Thema sehr gründlich und sehr ausführlich durchgearbeitet. Referent und Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft ist jeweils ein Kollege vom Hauptvorstand. Da eine Anzahl der Teilnehmer (Durchschnittsalter 18 bis 25 Jahre) als Jugendsprecher bereits ordentlich gewählte Betriebsratsmitglieder sind, hat man sich bei der Themenwahl nicht nur auf „einschlägige Themen“, wie „Jugendpflegearbeit“, beschränkt. Auch solche Themen: „Das Kontrollratsgesetz 22“ oder „Wie entsteht eine Betriebsvereinbarung?“ werden nach gut vorbereitetem Referat zur Diskussion gestellt. Was sich junge Kollegen und Kolleginnen in dieser monatlichen Wochenendtagung erarbeiten, wird zu Hause an Hand der Aufzeichnungen durchgearbeitet.



# Achtung!

Dem Wunsche vieler Kollegen nachkommend, haben wir uns entschlossen, die im Ferienmonat August erscheinenden Nummern 16 und 17 als Doppelnummer zum Preise von 20 Pfennig herauszugeben.



## RADIOBILD AUS RIO DE JANEIRO

Szene aus dem Endspiel um den Weltmeistertitel zwischen Uruguay (schwarze Hosen) und Brasilien (weiße Hosen).  
Foto: dpa

### BUNTE SPORTPLATTE

Die Fußballweltmeisterschaft ist entschieden. Hierbei gab es eine Sensation! Alle Welt glaubte — Brasilien sei die Meisterschaft nicht mehr zu nehmen, nachdem sie sehr überlegen Schweden mit 7:1 und Spanien mit 6:1 geschlagen hatten, während der letzte Gegner einige Mühe hatte, gegen Spanien ein Unentschieden und gegen Schweden einen knappen 3:2-Sieg zu erzielen.

Als es nun ins letzte Spiel Brasilien gegen Uruguay ging, galt Brasilien auf Grund der gezeigten Leistungen und als einheimische Mannschaft vor eigenem Publikum spielend als klarer Favorit. Doch — vor 155 000 Zuschauern erlitten die Brasilier eine 2:1-Niederlage. Glaubt dieses Ergebnis hat den brasilianischen Zuschauern bestimmt auf einige Zeit die Sprache verschlagen. Was hatte man nicht alles für den Sieg der eigenen Mannschaft getan, und was wurde den Spielern nicht an Hab und Gut in Aussicht gestellt, falls sie den Weltmeistertitel für Brasilien erringen sollten! Welch Aufwand ward getan! Man hat immer erst dann gewonnen, wenn ein Kampf beendet ist. Die Männer aus Uruguay handelten da klüger, es gab weniger Vorschußlorbeeren, man machte weniger Aufhebens vom Können der Mannschaft, dafür schaffte man dann die Weltmeisterschaft.

Uruguay war auch schon im Jahre 1930 Weltmeister und zweimal Olympiasieger.

Eine große Jugendveranstaltung mit einem Gemeinschaftslager in Geißlingen an der Steige (Württemberg) vom Deutschen Handballbund vom 30. Juli bis 6. August ist mit einem internationalen Handballturnier verbunden. Es spielen Jugendmannschaften aus Schweden, der Schweiz, Österreich, Frankreich und Deutschland.

Die Radfahramateure haben ihren neuen Meister 1950 ermittelt. Ein ziemlich unbekannter Fahrer, Alois Schmidt aus Ahrweiler, schlug auf der 193 Kilometer langen Strecke bei Stuttgart die Favoriten.

Dort wurde auch die deutsche Jugendmeisterschaft ausgetragen, die sich der Wuppertaler Karbach überlegen sicherte.

Auf einem Schwimmfest am Bodensee krachte eine Bohle infolge Überbelastung zusammen, und unter anderem stürzte auch der Kassierer ins Wasser mitsamt der Tageseinnahme. Zur Hebung des Hartgeldes mußte fleißig getaucht werden.

Nachdem die schwedischen Amateurfußballer immer mehr Berufsspielerverträge im Ausland unterzeichnen, will man auch dort den Berufsfußball einführen.

Nach dem 1:0-Sieg der USA-Fußballmannschaft über England wurde der Ball von den Amerikanern mitgenommen. Alle Spieler versahen ihn mit ihrem Namen. Der Ball soll in ein Museum.

In Basel wurden die Weltmeisterschaften der Turner ausgetragen. Bei den Frauen holte sich die Polin Helena Rakoczy vier Weltmeistertitel: in der Gesamtwertung, am Pferd, am Schwebebalken und in den Freübungen. Bei den Männern lagen die Schweizer Turner vorn.

#### Die Fußballmeister 1949/50

##### Landesmeister:

Deutschland:	VfB Stuttgart
Belgien:	SC Anderlecht
Dänemark:	Kopenhagen BBK
England:	FC Portsmouth
Frankreich:	Girond. Bordeaux
Griechenland:	—
Holland:	Limburg. Brunssum
Italien:	Juventus Turin
Luxemburg:	Stade Düdelingen
Österreich:	Austria Wien
Portugal:	Benfica Lissabon
Schottland:	Glasgow Rangers
Schweden:	Malmö FF
Schweiz:	Servette Genf
Spanien:	AC Madrid
Türkei:	Fenerbahçe
Ungarn:	Honved Budapest

#### Kleines Fräulein Yeung

Ihr Name steht in keiner Sportgeschichte. Niemand spricht von ihr. Nur das Land, aus dem sie kam, kannte sie. Und dort vielleicht auch nur wenige.

Das kleine, zierliche Fräulein Yeung kam 1936 nach Berlin zu den Olympischen Spielen. Eine Reise von tausenden Kilometern hatte sie tun müssen. Von China nach Berlin ist ein weiter Weg.

In China, ihrer Heimat, war sie eine gute Schwimmerin. Man schickte sie nach Berlin zu den Olympischen Spielen.

Die, die sie schickten, wußten, daß sie dort keine Chance hatte, eine Olympische Medaille zu erkämpfen. Das kleine Fräulein Yeung wußte dies auch. Und sie fuhr trotzdem.

Sie startete über 100 Meter Freistilschwimmen für Frauen. Schon im Vorlauf schied sie aus. Etwas mehr als eine Minute war sie Kämpferin gewesen. Die Sekunden waren leicht zu zählen, die das kleine Fräulein Yeung aktiv gewesen war. Dies alles hatte sie vorher gewußt. Sie war trotzdem gekommen, und daß sie gekommen war, offenbarte den wahren Sinn der Olympischen Spiele. Fräulein Yeung war ein Glied der weltumspannenden Idee des Sportes.

Auf der Olympiade in Berlin gehörten sie und ihr Land zu den Ruhmlosen, wie es auf mancher Olympiade vorher anderen Sportlern und Ländern gegangen war. Doch diese Länder hatten gelernt und auf späteren Olympiaden entscheidende Worte mitgesprochen.

So auch Fräulein Yeung. Die Ruhmlosen von heute werden die Ruhmvollen von morgen sein. Dann wird ein Fräulein Yan oder Fräulein Ling aus China olympischen Lorbeer ernten.

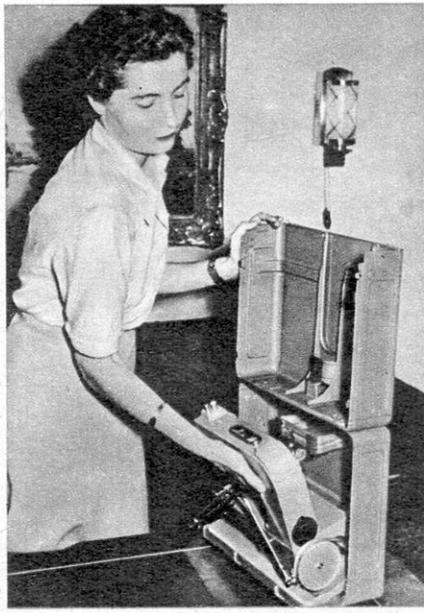


### Ein federleichtes Bügeleisen

aus Aluminium wurde auf der im Juli in Essen stattgefundenen Ausstellung „Die Wohnung“ gezeigt. Dieses Wundereisen ist noch klüger als die Hausfrau, denn es merkt sogleich, ob es über Kunstseide oder Musselin gestrichen wird, und regelt selbsttätig durch ein sinnreiches Schaltsystem die Temperatur entsprechend dem jeweils zu bügelnden Stoff. Man kann also mit diesem Eisen niemals etwas versengen, es sei denn, man geht ins Kino und vergißt es auszuschalten.

### Die Nähmaschine im Koffer

ist gerade das richtige für unsere beengten Wohnungen. Das abgebildete Modell heißt „Elna“, wiegt 10 kg, kommt aus der Schweiz, näht, sticht und stopft Strümpfe und kann an jede Steckdose angeschlossen werden. Auf der hannoverschen Messe wurde ein ähnliches deutsches Modell gezeigt, das allerdings ein Pfund schwerer ist und in kurzem in Serienproduktion hergestellt werden soll. Vorläufig, bis zum Anlaufen der Serienproduktion, heißt es, ist der Anschaffungspreis noch sehr hoch, er beträgt etwa 300 DM. Fotos: dpa



„Aufwärts“, Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Erscheint alle 14 Tage. Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppe, Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Fernschreiber: 0 38 / 5 62. Bezugspreis vierteljährlich 85 Pfg. zuzüglich 18 Pfg. Zustellgebühr. Bestellung bei allen Postämtern und Jugendfunktionären. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.

# Hochsommerlich

## Eine Bluse für die Hundstage

Inge und Therese, die beiden jungen Kolleginnen, können sich von den Auslagen im Schaufenster wieder einmal nicht trennen. Verführerisch ausgebreitet lockt da aber auch alles, was ein Mädchenherz an modischen Dingen begehrt. Am meisten haben es den beiden diesmal die Blusen angetan. Da liegen sie, weiß, duftig und zart, aus Seide, Washstoff oder Spitzen, jede für sich ein kleines Gedicht. Ganz vorne, aber so recht ins Auge fallend, liegt eines der in diesem Sommer so beliebt gewordenen schulterfreien Blüschens. Ach, wenn man doch ein solches besäße für die kommenden heißen Tage! Darin ließen sich sogar die Hundstage ertragen. Aber der Preis ist leider gar nicht so bescheiden, wie man dem netten Blüschens glauben sollte. Inge und Therese können nicht daran denken, es zu kaufen. Sie müssen jeden Groschen schwer verdienen und drehen ihn dreimal um, bevor sie ihn ausgeben. Im Weitergehen kommen sie an ein Schaufenster, darin Washstoffe ausliegen, die schon wieder recht preiswert zu haben sind.



Da hat Therese einen Einfall. Wie wäre es, wenn wir uns so ein nettes Blüschens selber machten? Das würde bestimmt viel billiger. Auch Inge ist der gleichen Meinung. Aber, wieviel Stoff braucht man, und wie wird es zugeschnitten?

### Arbeitsanleitung für schulterfreie Bluse (Größe 44)

Material: 1 m Sommerstoff, 90 cm breit. / 2 m schmale Valencienser Spitze. / 1 Reißverschluss, 18 cm lang.

Vorder- und Rückenteil des Blüschens in Papier überprobieren und wenn nötig korrigieren. Dann nach Zuschnitt-Vorlage zuschneiden. Nähte zugeben.

Am Vorderteil Seitenabnäher zunähen. Taillenabnäher, wie bezeichnet, bis zur Taille zunähen, dann aufspringen lassen.

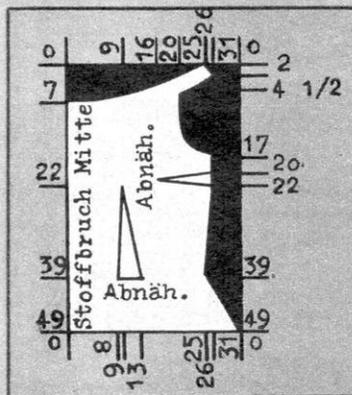
Am Rückenteil Taillenabnäher, wie bezeichnet, bis zur Taille zunähen, dann aufspringen lassen.

Nun rechtsseitig Vorder- und Rückenteil durch Seitennaht verbinden. Linksseitig die Seitennaht vom Ärmelausschnitt abwärts nur 5 cm schließen. Von dort an den 18 cm langen Reißverschluss mit dem Schieber nach unten einsetzen. Man öffnet ihn nach oben. Das letzte Stück der linksseitigen Seitennaht bleibt offen. (Es kommt in den Rock.) Die Kanten werden versäubert. So läßt sich das engtaillierte Blüschens bequem aus- und anziehen, da sich die ganze linke Seite öffnen läßt.

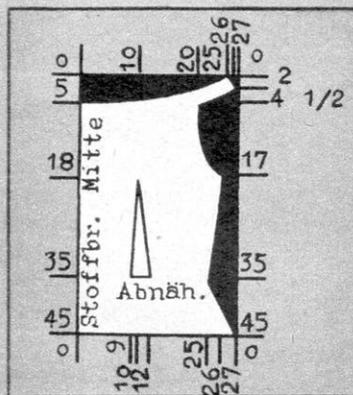
Nun überprobieren und die Schulterpasse richten. Nachdem der Passenausschnitt gut sitzt, die schmalen Enden an Vorder- und Rückenteil durch Naht verbinden. Passenausschnitt und Ärmelausschnitt mit schmalen Schrägstreifen, die aus Stoffresten gestückelt oder fertig gekauft werden, belegen. Man achte darauf, daß dabei der Schrägstreifen ganz leicht angehalten wird. Keinesfalls den Passenausschnitt dehnen. Die beiden Volantstreifen zunächst durch eine Rechts-Links-Naht verbinden. Dann den nun 2 m langen Streifen am unteren Rand schmal und offenkantig säumen. Die Valencienser Spitze dem unteren Rand aufnähen. Der obere Rand wird, ebenfalls offenkantig, etwas breiter gesäumt. Nun wird der Volantstreifen durch die zweite Rechts-Links-Naht geschlossen. Der obere Rand wird 1—1½ cm von der Kante ab eingekräuselt. Der gekräuselte Volant wird dem Passenausschnitt umgelegt und aufgenäht. Das 1—1½ cm breite Köpfchen der Kräusel steht oben über. Nun noch den unteren Rand der Bluse säumen, und sie ist fertig.

Text und Zeichnung: Anny Ruffing

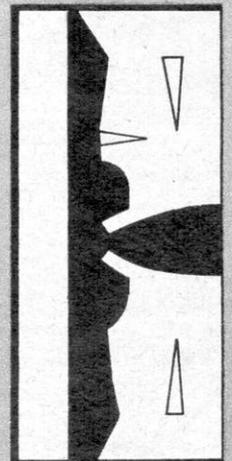
Hälfte des vorderen Blusenteils



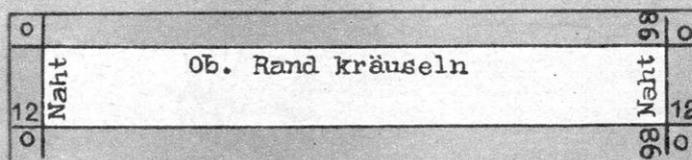
Hälfte des hinteren Blusenteils



Zuschnitt 1 m Stoff  
90 cm breit



Hälfte des Schultervolants



# DAS KLEINE LEXIKON

## „Unser täglich Brot!“

Das Brot, seit Jahrtausenden das wichtigste Nahrungsmittel des Menschen, die Grundlage jeder Ernährungsweise, wurde längst zum Inbegriff aller jener Güter, die wir zum Leben dringend gebrauchen. Mit dem „täglichen Brot“ erbitten wir im Vater unser den ganzen leiblichen Segen. Bei Völkern aller Bekenntnisse gilt das Brot als Sinnbild der wichtigsten Gottesgaben für gesegnet und geheiligt, es wegzuerwerfen ist schwere Sünde.

Über die Entstehung des Brotes und die allmähliche Entwicklung seiner Zubereitung gibt uns die Kulturgeschichte interessante Aufschlüsse. Anfangs genoß man die Getreidekörner roh, dann zermalmte man sie zwischen Steinen und genoß sie mit Wasser gemischt und gekocht als Suppe. Später verdickte man die Suppe zum Brei. Die zufällige Beobachtung, daß getrockneter Brei genießbar war, führte dann dahin, den Mehlsbrei absichtlich zu trocknen. So kam man dazu, den Brei oder Teig an der Sonne zu dörren, am Feuer oder auf heißen Steinen zu backen.

Von Ägypten verbreitete sich die Kunst des Brotbackens nach Griechenland. Hier erfuhr sie, besonders in Athen, mancherlei Verfeinerung. Neben Gerstenbrot war bei den Griechen besonders Weizenbrot bekannt und beliebt. Unter dem Namen „Alexandrinisches Brot“ stellten athenische Bäcker unter Benutzung verschiedener Zutaten ein zu damaliger Zeit sehr beliebtes und weithin berühmtes Feingebäck her. Als ein Meister seines Fachs wird der Bäcker Thearion von Athen gerühmt. Die Römer, in der Kunst des Brotbackens Schüler der Griechen, besorgten anfangs das Brotbacken als Hausarbeit. Erst im Jahre 147 vor Christi Geburt werden Bäcker in Rom als Gewerbetreibende erwähnt. Den Römern folgten zunächst die Gallier und später die Germanen in der Brotbereitung.

Aus der Vorzeit sind heute noch verschiedene Brote vorhanden. In Ägypten, in den Schweizer Pfahlbauten, in Pompeji und in Schweden wurden alte Brote gefunden. Die in den Schweizer Pfahlbauten gefundenen Brote bestehen teils aus Weizen, teils aus Hirse. Von dem zu Pompeji ausgegrabenen Brot, gebacken im August 79 nach Christi, kannst du einige Laibe im Museum von Neapel sehen. An einem dieser fast 1900 Jahre alten Brote ist noch deutlich der Stempel des Bäckers zu erkennen. Frisch wird wohl jeder Laib einige Pfund gewogen haben. Jetzt sind sie vertrocknet und von schwarzer Farbe.

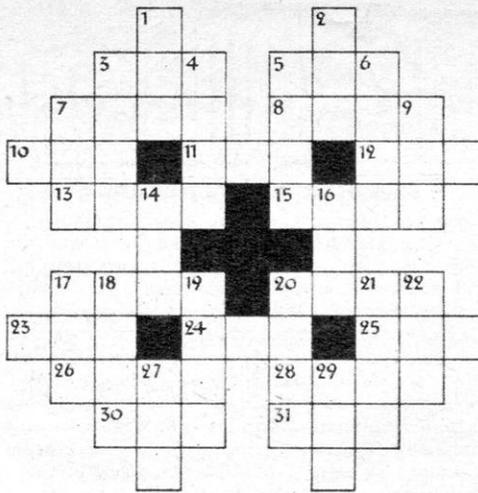
Die Heimat des Roggens ist Asien. Im fünften Jahrhundert kam das Roggenkorn durch die Hunnen aus Asien nach Europa. Damals haben unsere Vorfahren den Anbau des Roggens gelernt. Der Roggen, der Hauptlieferant für unser deutsches Brot, hat den Vorzug, auch da zu gedeihen, wo der feine Weizen nicht mehr zu wachsen vermag, weil ihm der Boden zu sandig und mager, die Luft zu rau und zu kalt ist.

Der Mais ist im tropischen Amerika heimisch, wird aber jetzt in allen warmen Ländern und den gemäßigteren Zonen anderer Gebiete angebaut. Zu den genannten Hauptnährfrüchten kommt noch der Reis, der im Orient, in Süd- und Ostasien eine große Rolle spielt. Aus alten Aufzeichnungen wissen wir, daß schon um 2000 vor Christus der Reis als wichtigstes Nahrungsmittel in China angebaut wurde. Von China aus breitete sich dann der Reisanbau nach Japan, Ostindien und bis nach Ägypten aus. Die Versuche, Reis auch in Deutschland anzubauen, sind wegen der hier herrschenden anderen klimatischen Verhältnisse ohne Erfolg geblieben.

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais und Reis sind die Hauptnährer der Menschheit.

### Brotgetreideproduktion in Westdeutschland

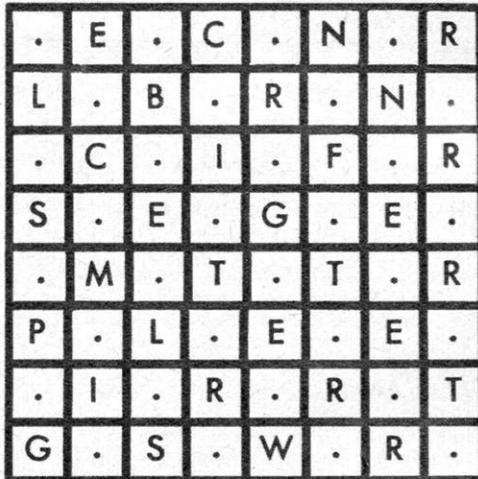
Der Brotgetreidebau hat in der westdeutschen Landwirtschaft keine große Bedeutung. Der Getreidebau ist die übliche Produktionsweise des landwirtschaftlichen Großbetriebes in den trockenen Ebenen, wie wir sie in Mittel- und Ostdeutschland finden. In Westdeutschland herrschen die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe vor, und der Kleinbetrieb findet eine lohnendere Aufgabe in der sogenannten Veredelungswirtschaft, d. h. in der „Veredelung“ von Futterpflanzen und Futtergetreide zu hochwertigen tierischen Erzeugnissen, wie Milch, Fleisch, Eier usw. Der Brotgetreidebau ist daher nur mehr eine Nebenproduktion in den westdeutschen Kleinbetrieben. Nur in großbäuerlichen und den wenigen Gutsbetrieben hat er eine größere Bedeutung. In der westdeutschen Landwirtschaft ist daher der Getreideverkauf auch nur mit 12 v. H. am Umsatz beteiligt. Demgegenüber beträgt der Anteil der Milchproduktion am Umsatz 30 v. H. und der Anteil der Fleischproduktion 21 v. H. Immerhin beträgt die von der westdeutschen Landwirtschaft zur Volksernährung gelieferte Brotgetreidemenge etwa 4 Millionen Tonnen. Aber der Gesamtbedarf an Getreide für die Herstellung von Brot, Backwaren und Nahrungsmitteln beläuft sich auf 6,8 Millionen Tonnen; mehr als 40 v. H. des Brotgetreidebedarfs, muß also importiert werden. Ebenso groß ist die Lücke im Futtergetreidebedarf. Hier werden etwa 2 Millionen Tonnen importiert, die in der Hauptsache für die Schweinemast und die Geflügelhaltung Verwendung finden. Ein erheblicher Teil der westdeutschen Fleischproduktion gründet sich also auf eine Futtergrundlage, die im Ausland liegt. Der deutsche Osten mit den vorherrschenden Großbetrieben und dem starken Getreidebau lieferte vor dem Kriege große Getreidemengen nach Westdeutschland. Der Verlust Ostdeutschlands erhöht also den Importbedarf erheblich.



### Kreuzworträtsel

Waagrecht: 3. Stadt in Bayern, 5. weibl. Vorname, 7. sagenhafte Königin, 8. ägypt. Himmelsgöttin, 10. Frageföhrwort, 11. Anderer Ausdruck für Telefon, 12. bestimmter Artikel, 13. holländische Stadt, 15. weibl. Wesen, 17. brit. Besetzung in Südarabien, 20. kleinstes Teilchen der chem. Grundstoffe, 23. soviel wie geistesgestört, 24. Teil des Kopfes, 25. Herrscheranteil, 26. Krater, 28. Götzenbild, 30. Abkürzung für die Vereinigten Staaten von Amerika, 31. unbestimmter Artikel.

Senkrecht: 1. Sportgerät, 2. Gefrorenes, 3. Teil des Körpers, 4. Landgut in Amerika, 5. Felsenklippe, 6. Oper von Verdi, 7. Gewässer, 9. Nebenfluß der Donau, 14. sächs. Stadt im Erzgebirge, 16. Farbe, 17. Teil des Körpers, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Schauspiel von Ibsen, 20. Gesangstück, 21. veränderter Sauerstoff, 22. Zeichen, 27. Teil des Baumes, 29. persönl. Fürwort.



### Schachbretträtzel

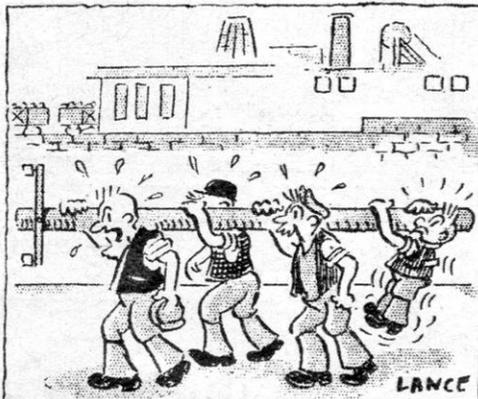
Die Punkte sollen durch Buchstaben ersetzt werden, daß in den waagerechten Reihen Berufsamen entstehen. Nach Lösung nennt die Diagonale von links oben nach rechts unten ebenfalls einen Beruf.

### Silbenrätsel

bow — dach — e — feu — her — in — le — le — lich — lung — ne — ob — on — pe — red — rei — ri — ron — sa — ter — ti — to — to — ven

Aus den obigen Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine vom Bundestag geplante Maßnahme ergaben, die von den Gewerkschaften entschieden bekämpft wird. — Die Wörter bedeuten:

1. Alkoholisches Getränk, 2. Schön gefiederter Vogel, 3. Unterkunft, 4. Stadt in Kanada, 5. Ärmelloser Regenschirm, 6. Ehrlich, 7. Schlingpflanze, 8. Einmischung, 9. Siamesisches Gewicht.



Die Rolle von organisierten und nicht organisierten Arbeitern. (Aus „Scottish Co-operator“)

## Kennst du die Zahlen?

Wieviel Felder hat ein Schachspiel?

- 64
- 84
- 128

Wieviel Mitglieder hat der Deutsche Gewerkschaftsbund?

- 3,8 Millionen
- 5 Millionen
- 7 Millionen

Wieviel Spieler hat eine Wasserballmannschaft?

- 5
- 7
- 11

Wieviel Mitglieder hat der Bundestag?

- 402
- 444
- 500

Wieviel Länder umfaßt die Bundesrepublik?

- 7
- 9
- 11

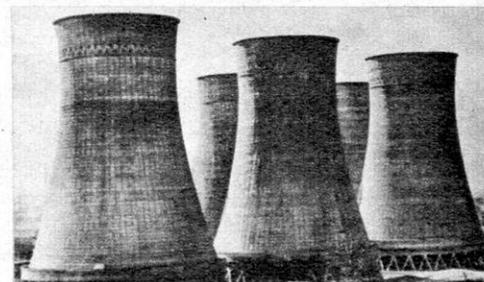
Wieviel Schläge macht das Herz eines Erwachsenen in der Minute?

- 70
- 84
- 114



### „Wer kennt unsere Erde?“

Die arabischen Zahlen bedeuten Städte, die römischen Flüsse. Versucht die Namen zunächst ohne die Hilfe einer Landkarte einzusetzen.



### Was ist das?

Umgestülpte Papierkörbe, griechische Tongefäße, Gasbehälter? Es sind die rund 70 Meter hohen Kühltürme eines neuen Super-Kraftwerkes, das ganz Südostengland mit Strom versorgen soll. Die Kühltürme besitzen ein Fassungsvermögen von 100 Millionen Liter. Unter den für das Kraftwerk vorgesehenen acht Kesseln sollen täglich etwa 1000 Tonnen Kohle verfeuert werden.

### Auflösungen aus Nr. 14

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Kuma, 4. Mime, 7. Abron, 8. Last, 10. Seil, 12. Interesse, 13. Stellwerk, 17. Tabu, 18. Esel, 19. Ennis, 20. Burg, 21. Nero. Senkrecht: 1. Kali, 2. Mast, 3. Abteilung, 4. Moselwein, 5. Ines, 6. Elle, 9. Anita, 11. Isere, 13. Stab, 14. Eber, 15. Esse, 16. Klio.

Schiller oder Goethe? Jeder schrieb sieben Titel. Von Schiller sind — Die Räuber, Die Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Wallenstein, Wilhelm Tell, Don Carlos, die Braut von Messina. Von Goethe sind — Tasso, Iphigenie, Egmont, Stella, Götz von Berlichingen, Faust und Clavigo.

Welche sechs Gegenstände . . . ? Bei der in unserer letzten Nummer veröffentlichten Zeichnung handelte es sich nicht um eine Küche, sondern um eine Schusterwerkstatt. Die sechs Gegenstände waren: 1. Zigarre, 2. Sicherheitsnadel, 3. Schuhleiste, 4. elektr. Licht, 5. Flugzeug, 6. Fliegenfänger.

Silbenrätsel. 1. Hellweg, 2. Irene, 3. Narew, 4. Ensemble, 5. Immer, 6. Neuwerk, 7. Ibis, 8. natürlich, 9. deka, 10. Inbegriff, 11. Elefant. = Hinein in die Gewerkschaft!